Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 38 (1987)

Heft: 1

Rubrik: Chronik = Chronique = Cronaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Organisationen
Organisations
Organizzazioni

Resolution der «Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger» über den Umgang mit geschädigten Steinen

Die «Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger», in welcher die amtlich tätigen kantonalen und kommunalen Denkmalpfleger zusammengeschlossen sind, hat am 14. November 1986 in Bern ein ganztägiges Kolloquium zum Thema «Umgang mit geschädigten Steinen» durchgeführt, an welchem auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege vertreten war. Nach intensiven Diskussionen anhand konkreter Fallbeispiele, die dem besonders gefährdeten Sandstein galten, wurde die folgende Resolution verabschiedet:

Die «Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger» ist tief besorgt über die zu beobachtenden, rasch fortschreitenden Schäden, die an allen der Luft exponierten Baumaterialien zu beobachten sind. Betroffen sind in besonderem Masse die an historischen Gebäuden oft verwendeten Natursteine, vor allem die Sandsteine. Untersuchungen mit naturwissenschaftlichen Methoden, die noch intensiviert werden müssen, bestätigen, dass neben der natürlichen Erosion und unsachgemässen Eingriffen die Luftverschmutzung in ursächlichem Zusammenhang mit dem Steinzerfall steht. Die sich aufdrängenden, quantitativ zunehmenden Wiederherstellungs-Massnahmen, die mit grossem finanziellem Aufwand verbunden sind, vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, dass die Werke unserer Vorfahren mehr und mehr Gefahr laufen, nur noch als blosse Kopien überliefert zu werden. Die «Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger» weist eindringlich darauf hin, dass unsere Denkmäler nur dann wirksam geschützt werden können, wenn die in der Luft vorkommenden Schadstoffe rasch und drastisch reduziert werden.

Die «Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger» hat sich, gestützt auf die breiten Erfahrungen aus der täglichen Praxis, mit den Massnahmen befasst, die hier und jetzt an geschädigten Steinen zu treffen sind. Sie erinnert daran, dass einerseits jedem Denkmal der Charakter eines Originales zukommt und andererseits nur das historisch überlieferte Werk als Denkmal gelten kann. Das originale Werkstück, die originale Form und Oberfläche (z. B. Bemalung und Steinbearbeitung) in ihren Details bis hin zu den Bearbeitungsspuren machen das Denkmal aus, zu welchem auch die Spuren seines Alters gehören. Oberstes Ziel jeder Pflegemassnahme ist die Erhaltung und Sicherung des überlieferten historischen Originals.

Die «Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger» hält daher fest, dass, wo immer möglich, die Steine an historischen Bauten in ihrer originalen Substanz zu erhalten sind. Dabei kommt dem allgemeinen Gebäudeunterhalt, der das Werk vor weiterem Schaden bewahrt, grosse Bedeutung zu. Auch an bereits geschädigten Steinen hat die Erhaltung des originalen Werkstückes Priorität. Primäres Ziel aller Massnahmen ist die Verlangsamung des weiteren Zerfalls und nicht die Wiederherstellung einer quasi neuen, «schönen» Oberfläche. Das Ausmass der Eingriffe ist möglichst klein zu halten; für Massnahmen späterer Generationen ist ein breiter Spielraum offenzuhalten (minimaler Eingriff – maximale Reversibilität).

An Materialien für Konservierung und Ergänzung sind hohe Ansprüche zu stellen in bezug auf genaue Kenntnis der Zusammensetzung, Verträglichkeit mit dem Werkstein, Bearbeitbarkeit, Langzeitverhalten – vor wenig erprobten Mitteln ist nachdrücklich zu warnen. Nur gründlich geschulte und mit den Eigenschaften des Steins genau vertraute Handwerker sollen mit Aufgaben auf diesen Gebieten betraut werden. Für den Umgang mit historischen Bauwerken aus Stein sind Kenntnisse notwendig, die über die überlieferten Handwerkstraditionen der Stein- und Bildhauerberufe hinausgehen. Die «Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger» fordert daher die Einrichtung der heute fehlenden, geeigneten Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Steinrestauratoren in unserem Lande.

Der Verlust des Jahres
La perte de l'année
La perdita dell'anno

Die Zerstörung des Gerechtigkeitsbrunnens in Bern

In der Nacht auf den 13. Oktober 1986, kurz nach Mitternacht, wird in Bern die Figur des Gerechtigkeitsbrunnens in einer offenbar minuziös geplanten Aktion heruntergerissen – sie zerschellt beim Aufprall auf dem Rand des Nebenbrunnens.

Die Stadtberner Bevölkerung reagierte wie nach dem Verlust einer geliebten Person oder einer vertrauten Bekannten: tiefe Betroffenheit, Trauer angesichts der kaum fassbaren, geschweige denn verständlichen Tat erfasste die Bewohner, vor allem diejenigen der Altstadt. Das Standbild der Gerechtigkeit war ja nicht irgendein Kunstwerk, eine beliebige Figur gewesen, nein, sie verkörperte eine noch heute jedem Beobachter ohne weiteres verständliche Idee, das Prinzip der über allen weltlichen und kirchlichen Herrschern erhabenen Gerechtigkeit. Wer denn konnte ein Interesse haben, diese Idee zu zerstören, dieses Prinzip vom Sockel zu stürzen?

Der Gerechtigkeitsbrunnen ist 1543 vom Freiburger Hans Geiler, genannt Gieng[1], geschaffen worden. Es kommt ihm im räumlichen Konzept der Gasse eine besondere Bedeutung zu. Optisch nimmt er die Mitte der Gassenlänge ein und markiert gleichzeitig den Ort der Einmündung der kleinen Quergässchen, dem Antoniergässchen und dem Oberen Gerechtigkeitsgässchen. Diese prägnante Zeichensetzung ist ergänzt durch eine ebenso ausgeprägte Raumbildung des Brunnens, der zusammen mit den an dieser Stelle leicht ausschwingenden Gassenwänden sowohl einen eigenen Binnenraum entstehen lässt und zudem zwei Gassenräume, einen oberen, flacheren und einen unteren, steileren, spürbar werden lässt[2]. Das achteckige Kalksteinbecken, das bis zur Instandsetzung von 1845 noch die Inschrift «MDXXXXIII» trug, wurde aus einfachen Platten mit Rechteck-

Foto: Stadtpolizei Bern

Umgestürzte Säule und zerstörte Original-Figur des Gerechtigkeitsbrunnens unmittelbar nach der Tat des 13. Oktober 1986.

füllungen gefügt, die an ihrem oberen Rand durch einen Eisenreif gehalten sind[3]. In der Gassenachse wurden dem Hauptbecken zwei querstehende Sudeltröge beigestellt. Über dem Postament erhob sich der kannelierte Schaft der Brunnensäule, deren oberer Teil ein doppeltes Blattgehänge schmückte. Das Kapitell über dem Schaftring wurde von einem reichen Akanthusfries gebildet, aus dem sich die starken, in den Ecken in männliche Masken auslaufenden Voluten entwickelten. Die Justitia stand erhaben über den irdischen Mächten, die als Halbfiguren von Papst, Sultan, Kaiser und bernischem Schultheiss versinnbildlicht waren. Die anmutige junge Frau war in ausgeprägtem Kontrapost, Front stadtaufwärts, dargestellt. Sie trug in der linken Hand die Waage, in der rechten das Richtschwert; die Augen waren ihr mit einem durch Flügel-Ohrenschilde und Rosettenspange gehaltenen, weissen Tuch, dessen Schlaufe ihr bis zum Nacken herabfiel, verbunden. Sie trug über einem blauen, in seiner Stofffülle reiche Falten werfenden Gewand, das ihr rechtes Knie unbedeckt liess, einen Zierpanzer mit reichem Arabeskenschmuck und Achselstükken in Form von Löwenköpfen. Das Haar war durch eine eng anliegende Netzhaube gehalten, die unter dem Kinn verknotet war. Die junge Frau trug als Schmuck einen Halsreif mit Medaillon und einen reichen Fingerring an der rechten Hand. Ihre nackten Füsse steckten in Sandalen. Die kräftige, bestimmt auftretende und dennoch fein wirkende, anmutige Gestalt hatte ein zartes, gleichsam gegen innen gerichtetes Lächeln auf den Lippen, das Lächeln einer erfahrenen, gütigen, über den irdischen Querelen stehenden Richterin[4].

Die Tat vom 13. Oktober hat dieses Kunstwerk unrettbar zerstört. Während Säule und Kapitell nur kleinere Beschädigungen zeigen und die Halbfiguren der irdischen Mächte in mehrere, grössere Stücke zerfallen sind, ist die Hauptfigur in ihren ausdrucksstärksten Partien, namentlich den Händen und dem Haupt, durch den Aufprall auf dem Granit-Sudeltrog gewissermassen pulverisiert worden. Das Original ist verloren[5].

Mit der Figur des Gerechtigkeitsbrunnens ist ein Kunstwerk höchsten Ranges zerstört worden. Es war wenige Jahre nach dem Bildersturm der Reformation entstanden und hatte danach alle politischen und kriegerischen Wirren überstanden, auch den Einmarsch der Franzosen im Jahre 1798. Die Justitia war zweifellos das künstlerisch bedeutendste Standbild in der Gruppe der Berner Brunnenfiguren. Ihr Einfluss ist in den zahlreichen der Gerechtigkeit gewidmeten Brunnen, die bis zur Mitte des 17. Jh. in der Schweiz entstanden sind, sichtbar. Die Berner Justitia zeichnete sich durch die Eleganz ihrer Silhouette und den

Figur des Gerechtigkeitsbrunnens, Zustand um 1950.

Schwung der Gesamtform aus, die ihre starke Ausstrahlung in der Fernwirkung erklären. Bei näherer Betrachtung überraschten der verinnerlichte, etwas herbe und kräftige, aber dennoch äusserst anmutige Ausdruck der Person sowie die elegante Durchformung der Bekleidung und deren feine Einzelheiten. Die Halbfiguren zu Füssen der Gerechtigkeit standen ihr an Ausdrucksstärke und künstlerischer Reife nicht nach.

Der Versuch, durch die Zerstörung von Kulturgütern die Bevölkerung eines gegnerischen Staates in ihrem Innersten, in ihrem Selbstverständnis zu treffen, ist nicht neu. Die barbarische Zerstörung der Altstadt von Warschau durch die deutsche Besatzungsmacht während des Zweiten Weltkrieges ist Beispiel für diese niederträchtige Art der Einschüchterung und des Terrors. Neu ist jedoch, dass solche Mittel in Friedenszeiten, in der Schweiz angewendet werden, in einem Staat also, der bewiesen hat, dass Minoritätsprobleme in demokratischen Verfahren gelöst werden können. Die Täterin der Zerstörung der Gerechtigkeit, die Jugendorganisation des «Rassemblement jurassien», die sich «Les Béliers» nennt[6], meinte die bernische Justiz mit diesem Akt zu treffen. Die

Foto: H. Völlger

Der Gerechtigkeitsbrunnen als Bestandteil des Gassenraumes.

Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern

Die leere Gerechtigkeitsgasse.

Dummheit dieser verblendeten Jugendlichen ging offenbar so weit, dass sie zwischen der Rechtsprechung und dem Prinzip Gerechtigkeit, zwischen der Justiz und der Justitia nicht zu unterscheiden wussten. So verwundert es auch nicht, dass sie ein grossartiges, unersetzbares Kunstwerk zu vernichten bereit waren – realisierten sie überhaupt, um was es hier ging?

Nach der Tat hätte es ihnen wenigstens die öffentliche Meinung kundtun können. Während die welschen Zeitungen in scharfen, unmissverständlichen Artikeln das Barbarische, Unakzeptable der Tat anprangerten und den Béliers klar ihre Sympathie entzogen[7], blieben die deutschschweizerischen Zeitungen, auch die bernischen, lau und undezidiert. Einmal mehr interessierte die Deutschschweizer weniger der Verlust eines originalen Spitzenwerkes als die Frage nach der Kopie, dem Termin ihrer Fertigstellung und natürlich ... den damit verbundenen Kosten. Völlig abartig dann allerdings die Stellungnahme der Jurassischen Regierung, die, nach einem knappen Tadel für die Tat, um Verständnis für die Täter und ihre Motive warb und sich beeilte, die jurassischen Brunnen schützen zu lassen.

Die Vernichtung des Gerechtigkeitsbrunnens durch eine, die Anerkennung einer Kantonsregierung geniessenden Jugendorganisation schlägt ein neues Kapitel in Kulturgüterschutz und Denkmalpflege in der Schweiz auf. Unser kulturelles Erbe muss offenbar nicht nur gegen Alterung, fortschreitende Verwitterung, gegen Luftverschmutzung und unsachgemässe Behandlung geschützt werden, sondern auch gegen Anschläge verblendeter Terroristen. Heisst das nun, dass präventiv alle originalen Kunstwerke in die Museen verbracht und an Ort durch Kopien ersetzt werden sollen?

[1] Die Autorschaft ist nicht restlos gesichert. Nach Ansicht *Paul Hofers* lassen aber die Entstehungszeit und zahlreiche formale Anhaltspunkte sowohl an der Säule wie an den Figuren andere Zuschreibungen kaum mehr zu (Kunstdenkmäler der Stadt Bern, I, Basel 1952, S. 314 ff.).

[2] Die Stellung des Brunnens in Beziehungsnetz und Raum der Gasse finden wir auch an weiteren Berner Figurenbrunnen; beim Gerechtigkeitsbrunnen war sie jedoch besonders ausgeprägt und klar.

[3] Der Brunnen steht noch heute an seinem angestammten Platz; im 17. Jh. wurde er lediglich für wenige Jahre stadtaufwärts vor das Haus Gerechtigkeitsgasse 75, näher zum Richtstuhl in der unteren Kramgasse, versetzt.

[4] Der Brunnen ist mehrmals instand gestellt und neu bemalt worden. Die letzte Neufassung erfolgte 1968 durch Hans A. Fischer. Dabei wurden alle älteren Farbreste vollständig entfernt. Aus jener Zeit stammt eine gute Fotodokumentation.

[5] Gemäss den gegenwärtig laufenden Abklärungen sollen die vorhandenen Bruchstücke und Partikel gekittet und anschliessend die Farbe von der Figur entfernt werden. Anhand dieses Rudimentes und der vorhandenen Bilddokumente soll eine Kopie gehauen werden, die – versehen mit einer farbigen Fassung – auf der ursprünglichen, reparierten Brunnensäule wieder aufgestellt werden soll. Diese Arbeiten werden mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen.

[6] Die Tatzuschreibung ist nach der Verlautbarung der Béliers (ohne Datum, eingetroffen am 15. Oktober) und der Stellungnahme der Jurassischen Regierung vom 16. Oktober 1986 als gesichert anzusehen.

[7] Beispielsweise Raoul Riesen in der «La Suisse» vom 15. Oktober 1986 oder Bertil Galland in «24 heures» vom 21. Oktober 1986.

Bernhard Furrer
Denkmalpfleger der Stadt Bern

Verluste des Jahres

Zusammengestellt von der Redaktion

Pertes de l'année

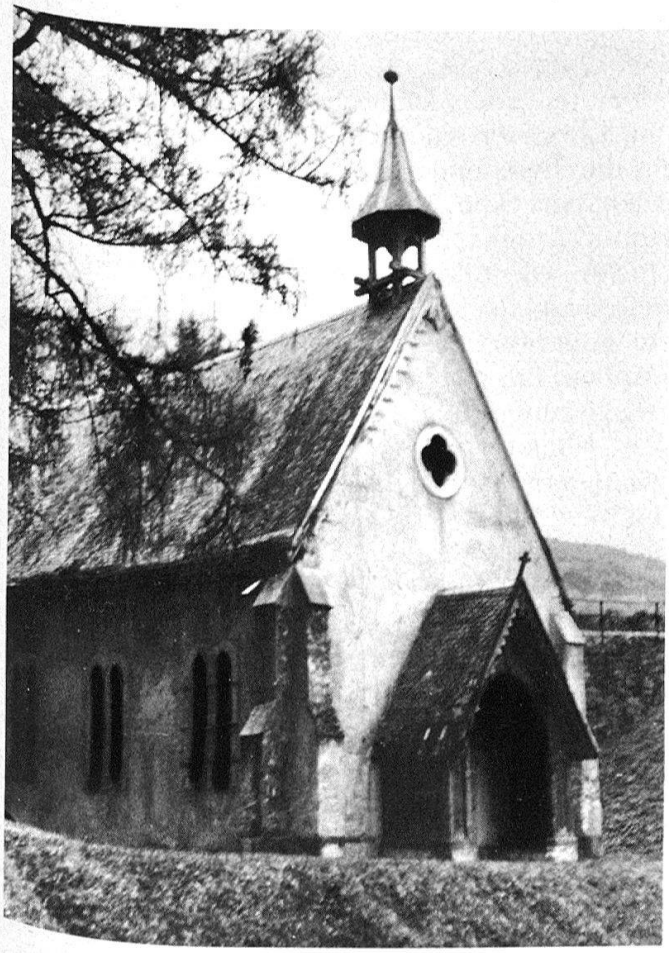
Etablies par la rédaction

Perdite dell'anno

A cura della redazione

Aigle VD: Chapelle anglicane du Grand-Hôtel

Construite en 1888 par un descendant de l'architecte François Jaquerod, auteur entre autre du Collège d'Aigle, cette chapelle néo-gothique était destinée aux hôtes britanniques du Grand-Hôtel des Bains. – L'hôtel fut démoli en 1947; la chapelle, restée seule sur le site, ne fut plus entrenue et servit de dépôt. Au début de l'année 1985, l'annonce de sa démolition par la Municipalité souleva de nombreuses oppositions. On tenta de lui trouver une nouvelle affectation, mais un incendie éclata lors des travaux de consolidation du toit, ce qui aboutit à la démolition au printemps 1986.



Basel: Missionsstrasse 12

Die einst von Bauten aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. geprägte Missionsstrasse hat ihr ursprüngliches Gesicht leider schon längst verloren. Von der ehemaligen Allüre dieser Strasse, die direkt auf das Spalentor zuläuft, zeugte bis vor wenigen Monaten immerhin noch das stattliche Einfamilienhaus Nr. 12. Das 1844/45 von Christoph Riggenbach in italienisch beeinflussten, klassizistischen Formen erbaute Gebäude hatte einen hohen Eigenwert. Demgegenüber war der Situationswert wesentlich geringer, erlaubt doch die

Foto: Basler Denkmalpflege, Teuwen

Bauzone an der Missionsstrasse eine Gebäudehöhe von praktisch sieben Geschossen, was bei den Nachbarliegenschaften von Nr. 12 auch bereits vollumfänglich realisiert ist. – Aus diesem Grunde entschloss sich die Denkmalpflege, von einer Unterschutzstellung abzusehen, obwohl mit dem Abbruch des Hauses eine weitere empfindliche Lücke im ohnehin bereits sehr dezimierten Werk von Christoph Riggenbach entstand.

Basel: Friedrichstrasse 2 / Allschwilerstrasse 14

Als schmerzlicher Verlust muss der bevorstehende Abbruch der Eckliegenschaft Friedrichstrasse 2 und des anschliessenden Hauses Allschwilerstrasse 14 bedauert werden. Weder die Denkmalpflege mit ihrem Unterschutzstellungsantrag noch der Basler Heimatschutz mit einer

Foto: Basler Denkmalpflege, Teuwen

Einsprache konnten den geplanten Erweiterungsbau des benachbarten Verlages verhindern. Die betroffenen Liegenschaften sind Bestandteil eines hervorragend gestalteten städtebaulichen Ensembles von zwei Kopfbauten, die an der Einmündung der Friedrichstrasse in die Allschwilerstrasse einen wichtigen Blickfang bilden. – Die Häusergruppe Friedrichstrasse 2–8 und Allschwilerstrasse 14 wurde 1908 von Architekt Friedrich Albert erbaut; zwei Jahre später kamen die gegenüberliegenden, heute durch Schutzzone vor Abbruch gesicherten Bauten Allschwilerstrasse 22–24 hinzu. – Stilistisch ist das Ensemble geprägt von dem zur Bauzeit aufkommenden Heimatstil einerseits sowie von Jugendstil-Elementen und dem Historismus andererseits.

Bern: Bottigenstrasse 2

Das alte Pfarrhaus Bümpliz ging in seinem Kern auf ein um 1530 errichtetes Wohnhaus zurück. Dieser gotische Bau von städtischem Zuschnitt, dem auch eine Scheune beigegeben war, diente dem von der Stadt Bern nach der Reformation eingesetzten und mit einer Pfründe begabten Predikanten. – Der ursprüngliche Bau wurde nie vollständig abgebrochen, sondern mit seinem annähernd quadratischen Grundriss in spätere Um- und Erweiterungsbauten integriert. Über der Eingangstür war das Jahr 1693 festgehalten, in dem

Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern

ein durchgreifender Umbau die Umwandlung in einen barocken Stock mit gemauertem Erdgeschoss und verputztem Riegobergeschoss brachte. Die während der Bauuntersuchung teilweise aufgedeckte barocke Ausstattung liess den architektonischen Anspruch dieses Pfrundhauses erahnen. Ein zweiter entscheidender Umbau mit Erweiterung erfolgte 1770/71 nach einem Projekt von Niklaus Sprüngli. Diese Baumassnahme prägte das Gebäude in seiner inneren wie äusseren Erscheinung bis in die Gegenwart. – Das Pfrundgut an der Bottigenstrasse war einschliesslich der Gebäude vor Jahren durch den Kanton veräussert worden. Die Erhaltung des Pfarrhauses konnte aufgrund früher genehmigter Planungsgrundlagen nicht erwirkt werden.

Genève: Place de Cornavin 14–22

Dans la moisson des destructions dont le patrimoine architectural genevois a été victime en 1986, il faut relever un «genre» insidieux d'autant plus dangereux qu'il est souvent instrument de

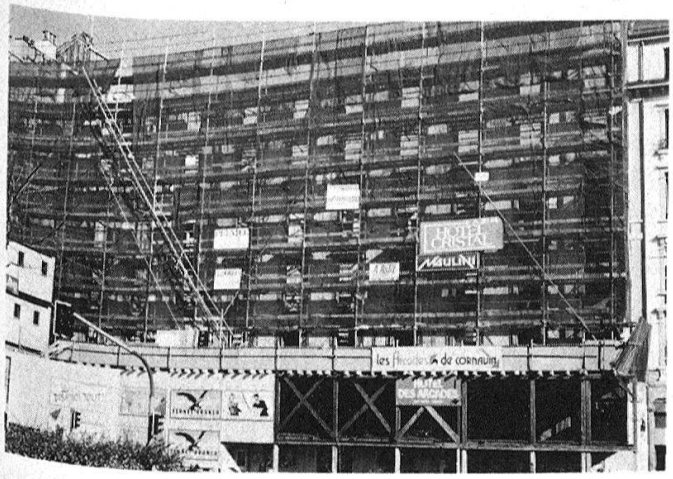


Photo: B. Zumthor

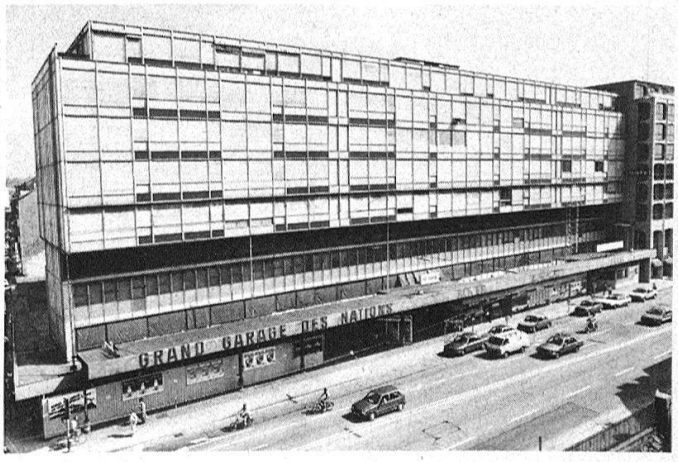


Photo: Service des monuments et des sites, Genève

démagogie conservatoire: «l'empaillage», c'est-à-dire la conservation des seules façades réduites au rôle de faire-valoir d'une structure nouvelle, ne préservant rien de la substance de l'édifice primitif. – Ce simulacre de conservation est actuellement achevé à la place de Cornavin 14–22, face à la gare CFF (notre photo). Il est en cours d'opération à la rue Plantamour 18–26. Dans ces deux cas, il s'agissait de remarquables immeubles d'habitation, respectivement d'environ 1860 et de 1903. – Enfin, on nous annonce «l'empaillage» imminent d'un très remarquable immeuble de Marc Camoletti (1905) à la Corraterie 5–7.

Genève: Immeuble 11, rue de Lausanne

Bâtiment de l'ancienne poste de Cornavin qui a subi diverses transformations. Son aspect extérieur est typique des bâtiments édifiés au milieu du XIXe siècle. On remarquera les nombreux percements existants sur le mur pignon.

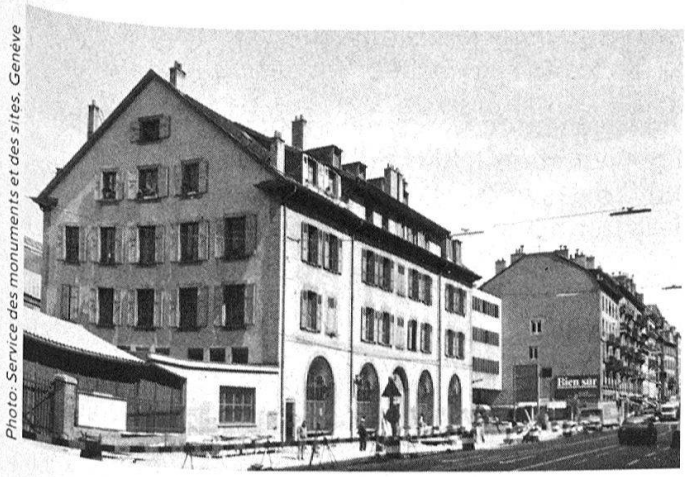


Photo: Service des monuments et des sites, Genève

Genève: Immeuble 18–20, rue de Lausanne

Immeuble locatif avec bureaux, garages et cinémas, construit en 1956 par l'architecte Marc Saugey. Ce bâtiment est un témoignage de l'architecture des années 1960. Cette construction légère avec façade rideau a été conçue dans l'esprit de cette époque. Sa démolition a été envisagée compte tenu du montant élevé qu'aurait exigé une réfection. En lieu et place s'élèvera un nouvel immeuble.

Genolier VD: Bâtiment du XVIe siècle

Bâtiment recensé en note *4* avec mention F., soit des éléments intéressants, voir des vestiges du XVIe siècle. En 1985, mise à l'enquête publique

Photo: Recensement architectural du canton de Vaud

d'un projet pour y créer 17 appartements. Après plusieurs discussions, le nombre des appartements a été ramené à 12. La galerie en bois aurait dû être maintenue.

Lenzburg: Malaga-Kellerei

Die Malaga-Kellerei, 1889 in Anlehnung an spanische Bodegas als Weinkellerei errichtet, ist ein origineller und in der Schweiz einmaliger Zeuge einer Zeit, die die heutige wirtschaftliche Prosperität unseres Landes begründet hat. Nach Beurtei-

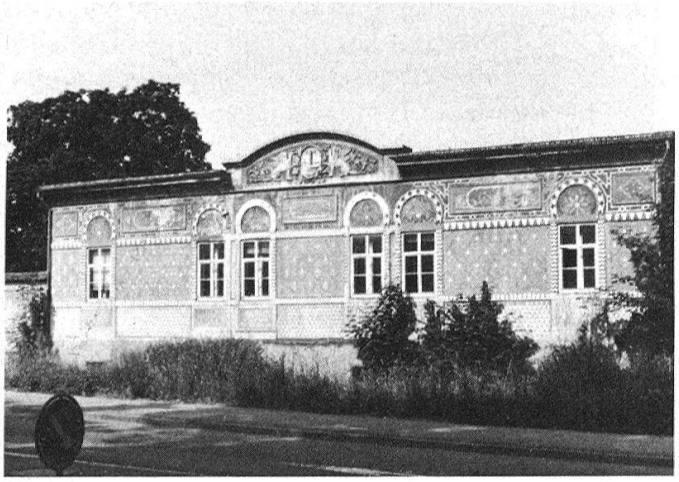


Foto: NIKE

lung der Denkmalpflege des Kantons Aargau und der Eidg. Kommission für Denkmalpflege ist der Bau von überkantonaler, regionaler Bedeutung und somit erhaltenswürdig. Bund, Kanton und Heimatschutz hatten auch schon Beiträge von mindestens 370000 Franken zugesagt, aber nur unter der Voraussetzung, dass auch die Stadt Lenzburg sich finanziell beteilige. Dies wurde jedoch vom dortigen Einwohnerrat abgelehnt. – Der Besitzer, der die reich mit spanisch-maurischen Motiven bemalte Kellerei 1981 kaufte, um sie vor dem Abbruch zu retten, konnte die finanzielle Last des ungenutzten Gebäudes nicht mehr tragen: am 18. Dezember 1986 musste mit dem Abbruch des Gebäudes angefangen werden, um die Abbruchbewilligung nicht verfallen zu lassen...

Meilen ZH: Dollikon «Zur Sunnezyt», Vers.-Nr. 822

Das Herrschaftsgut gehörte im 18. Jh. der Zürcher Familie Escher vom Glas, also der bürgerlichen Linie dieses alten Geschlechtes. Ein Teil der Ausstattung dürfte auf den Kaufherrn Hans Kaspar Escher (1725–1784) zurückgehen. – Anlässlich eines umfassenden Umbaues gelangte 1918 ein bemaltes Wandtäfer ins Landesmuseum. In den letzten Jahren wurde die nächste Umgebung des Hauses etappenweise mit Fabrikbauten überstellt. Zuletzt diente der Landsitz als Bürogebäude. Der Abbruch erfolgte 1986 ziemlich überraschend, ohne dass das Haus durch die Denkmalpflege vorgängig untersucht werden konnte. Als einzige Rettungsmassnahme gelang es im letzten Moment, die bemalte Balkendecke aus dem Saal im 1. Obergeschoss auszubauen und einzulagern.

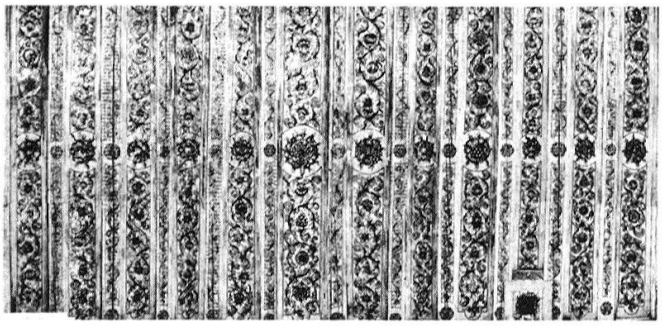


Foto: Kant. Hochbauamt Zürich

Morges VD: Collège public des Charpentiers

Le collège public des Charpentiers à Morges, réalisé par les architectes veveysans Nicati et Burnat, lauréats d'un concours de la Ville en 1875, fut inauguré en 1878. Deux étages principaux abritaient trois salles de classe d'une capacité de 56 et 64 élèves, ainsi qu'un appartement pour le concierge, et un cachot pour les élèves indisciplinés. Il se caractérisait par l'appareil soigné de la molasse et par les balustrades sur murs extérieurs dessinées en 1900 par H. André, architecte à Morges.

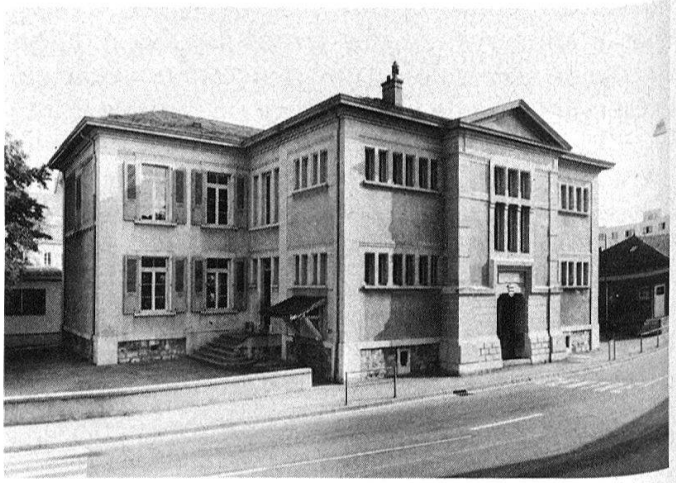


Photo: Claude Bornand, Lausanne

Richterswil ZH: Sogenannte «Kaserne», Vers.-Nr. 454

Die sogenannte «Kaserne» verdankt ihren Namen nur dem eindrücklichen Volumen. Sie diente nie militärischen Zwecken. Sie wurde 1825 für Quartierhauptmann Hürlimann als Stoffdruckerei er-

Foto: Kant. Hochbauamt Zürich

richtet. 1849 liess der Eigentümer Wohnungen einbauen. – Entgegen den Empfehlungen der Denkmalpflege verzichtete der Gemeinderat Richterswil 1985 auf eine Unterschutzstellung und bewilligte ein Neubauprojekt als ziemlich genaue Kopie des Altbaues. Der Abbruch wurde 1986 vollzogen. Der Ersatz des Originals durch eine Kopie genügt heute offenbar unsern bescheidenen «denkmalpflegerischen» Ansprüchen.

Siebnen SZ: Altes Rössli

Trotz mehrjähriger Bemühungen um die Erhaltung des «Alten Rössli» in Siebnen gelang es nicht, den Bau einer neuen Nutzung als Bank zuzuführen. Das Gebäude wurde leider abgebrochen.

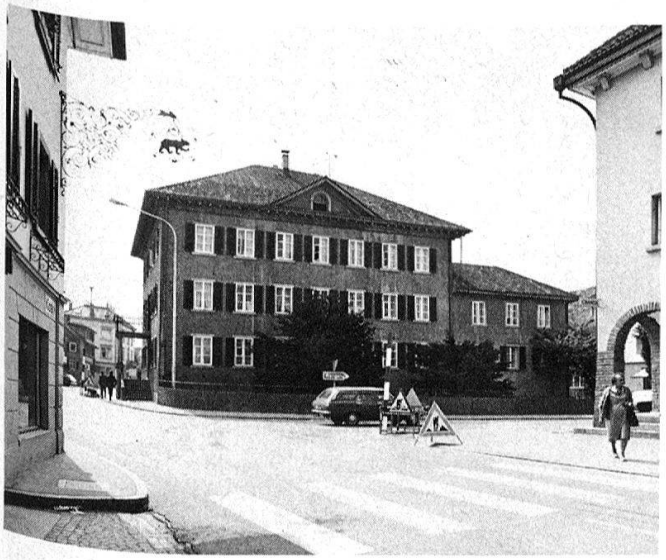


Foto: Kant. Denkmalpflege, Schwyz

Sion: maisons «1900» en bordure de la «vieille ville»

Dans la capitale valaisanne, il ne restera bientôt plus, hors du périmètre de la cité médiévale, qu'un ou deux bâtiments exceptionnels antérieurs à 1950. Comme peu de constructions avaient été élevées à l'extérieur des murs sous l'Ancien Régime, c'est bien évidemment le patrimoine architectural du siècle de l'INSA (1850–1920) qui est touché, pour ne pas dire pratiquement anéanti. Dans la plupart des cas, il ne s'agit plus que d'opérations – ablations serait le terme exact! – ponctuelles, parachevant des remodelages urbains entrepris depuis des années, parfois depuis plus d'une décennie. Parmi les disparitions récentes (1985–1986), citons notamment:

- la maison de Preux, construite entre 1882 et 1890 par l'architecte Joseph de Kalbermatten, exhaussée d'un étage et agrandie d'une «aile» à l'est en 1922 par son fils Alphonse de Kalbermatten, consulat d'Italie sous le fascisme; à l'angle de la rue de Lausanne et de l'avenue de la Gare, en bordure de la place de la Planta;

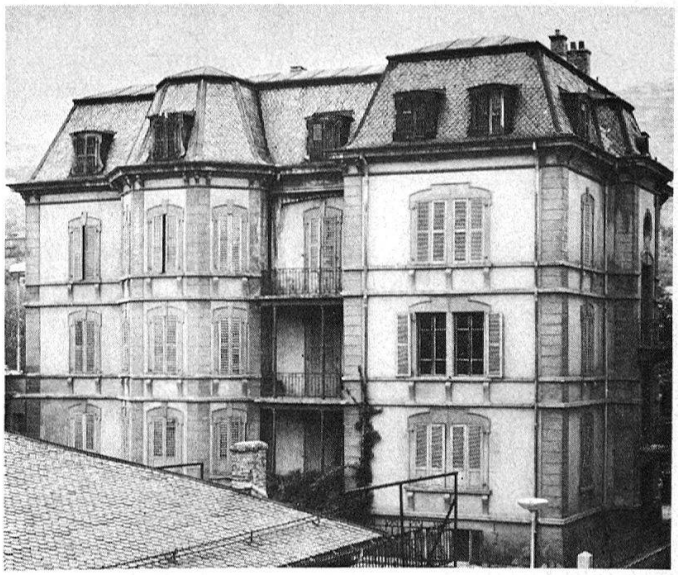


Photo: J.-M. Biner, Bramois/Sion

- la maison Fasanino-Bertelletto, à quelques pas de là, rue de Pratifori, construite en 1911–1913 par l'entrepreneur Fasanino;

Photo: R. Hofer, Savièse

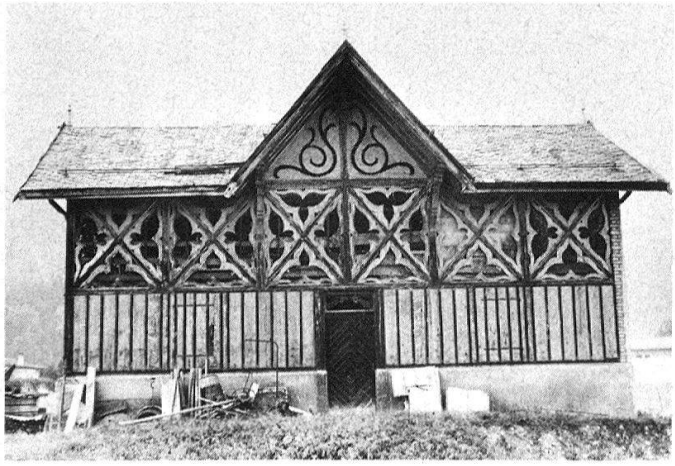
- l'ensemble des maisons Widmann, en bordure nord des anciens fossés, actuelle av. Ritz, où se côtoyaient une demeure de la première moitié de ce siècle, une maison vraisemblablement du XVIIIe et une grange fin XIXe ou début XXe;

– la villa et les caves Bonvin, à l'avenue de la Gare, voisines de la maison de Preux: villa remontant à 1900 environ, les bâtiments commerciaux et d'exploitation plus récents.

Photo: R. Hofer, Savièse

Vionnaz VS: stand de tir

Entre 1901 et 1902, la Société de tir de la commune de Vionnaz s'était dotée d'un coquet édifice, à la fois «chalet suisse» et néo-gothique. Situé



dans une zone à destination prétendument incompatible avec la conservation de ce précieux témoin, celui-ci a été rasé sans ménagement par la municipalité.

Vissoie VS: hôtel d'Anniviers

Construit au début du siècle, témoin relativement modeste, mais néanmoins caractéristique du premier essor touristique dans le val d'Anniviers, cet édifice «accueillait» l'automobiliste venant de Sierre à l'entrée de la localité de Vissoie. Malgré le préavis négatif de la sous-commission cantonale

Photo: J.-M. Biner, Bramois/Sion

des sites, la Commission cantonale des constructions a autorisé la SI Aurore, émanation d'Alusuisse (Chippis), à remplacer ce bâtiment-symbole par un ensemble d'immeubles locatifs.

Buchbesprechungen
Comptes-rendus des livres
Recensioni

● *Künstlerhäuser von der Renaissance bis zur Gegenwart*
Hrsg. von EDUARD HÜTTINGER und dem Kunsthistorischen Seminar der Universität Bern in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft Zürich
Zürich 1985. 280 S., 204 Abb. – Fr. 85.–

Eigentlich überraschend, dass das Thema «Künstlerhaus» bis vor kurzem noch keine systematische Darstellung gefunden hat. Während gerade die «Kunstgeschichte nach Aufgaben» in den vergangenen Jahrzehnten einen signifikanten Aufschwung erlebt hat und mit der Neubewertung des Historismus Bauaufgaben wie das Museum, der Bahnhof, die Villa, die Fabrik, das Kollegiengebäude, das Stadion und andere mehr zum Ausgangspunkt sozialgeschichtlich und architekturtypologisch orientierter Studien genommen wurden, rückte erst kürzlich das Künstlerhaus ins Zentrum des Interesses. Mag sein, dass die Gefährdung von Atelier- und Künstlerhäusern – in der Schweiz etwa das Atelier von Arnold Böcklin in Zürich (erbaut 1885 von Georg Christian Lasius), das Atelier von Léo-Paul Robert in Biel (erbaut 1886 nach den Plänen des Künstlers) oder die Mohrhalde in Riehen, Wohn- und Atelierhaus von Hans Sandreuter (erbaut 1898 von Emanuel La Roche und Sandreuter selbst) – den Blick auf die lange vernachlässigte Bauaufgabe gelenkt hat.

Überraschend auch der Reichtum des Themas, den die hier anzuzeigende Publikation eindrücklich demonstriert. In repräsentativen Fallbeispielen werden die Atelier- und Wohnhäuser von Andrea Mantegna (Mantua), Piero della Francesca (Sansepolcro), Raffael (Rom), Giulio Romano (Rom und Mantua), Tintoretto (Venedig), Giorgio Vasari (Arezzo und Florenz), Federico Zuccari (Florenz und Rom), Michelangelo (Florenz), Peter Paul Rubens (Antwerpen), Rembrandt (Amsterdam), der Gebrüder Asam (München), John Soane (London), Francisco de Goya (Madrid), Hans Makart (Wien), Franz Lenbach (München), Franz Stuck (München), Arnold Böcklin (Zürich), Hermann Haller (Zürich), Ernst Ludwig Kirchner (Davos), Amédée Ozenfant (Paris) und Max Bill (Zürich-Höngg und Zumikon) analysiert.

Die Publikation ging hervor aus einem Seminar, das im Wintersemester 1980/81 am Kunsthistorischen Seminar der Universität Bern unter der Leitung von Professor Eduard Hüttinger gehalten wurde. Das Seminarthema erwies sich als besonders geeignet, bietet es doch neben Aspekten von allgemeinem Bildungswert ausreichend Raum für individuelle Vorlieben. In seinem einleitenden Essay zeichnet Hüttinger die Forschungsgeschichte nach und gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Ausprägungen des Künstlerhauses. Bei Alberti etwa stehen in der Tradition von Vitruv arbeitstechnische, praktische Überlegungen im Vordergrund; das Künstlerhaus ist primär Werkstatt. Filarete hingegen entwirft ein Haus eines Architekten als einen «tempio», dessen Ausstattung in der Art eines theoretischen Programms Bildnisse «von den Erfindern und Bekennern vieler Künste» bilden. Im späten 16. Jh. entstehen dann in Italien Künstlerresidenzen, die von ihren Bauherren als Exemplum ihrer Kunst ausgestattet und ihrem Repräsentationsbedürfnis gemäss bewohnt wurden. Die Häuser von Dürer, Greco und Rembrandt vertreten denjenigen Typus des Künstlerhauses, das von der Nachwelt in vielfach nationalistisch gestimmter Verehrung in den Rang eines Denkmals erhoben wurde. Die Faszination, die der Blick auf den Künstler inmitten seines Lebenszusammenhangs auszulösen vermag, hat der Erfolg der Basler Ausstellung von Monets Seerosenbilder bestätigt. Künstlerhäuser bieten somit auch reichen Stoff zu Überlegungen über den gesellschaftlichen Status und die Selbsteinschätzung von Künstlern.

Wenn Hüttinger vermutet, dass die Tatsache, dass das Künstlerhaus im Laufe seiner Geschichte keine bautypologische Verfestigung erfahren hat, mitverantwortlich für seine wissenschaftliche Nichtbeachtung sei, so verdankt die vorliegende Publikation gerade dem Umstand der vielfältigen Bezüge, die sich in dieser Bauaufgabe schneiden, ihre Komplexität und ihre Lebendigkeit.

Dorothee Huber

● HANS MARTIN GUBLER
Johann Caspar Bagnato 1696–1757 und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18. Jahrhundert. Ein Barockarchitekt im Spannungsfeld von Auftraggeber, Bauorganisation und künstlerischem Anspruch.
Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1985, 454 S., ill. – DM 148.–.

Wer der barocken Architektur im süddeutschen Kulturraum nachreist, begegnet häufig dem Namen von Johann Caspar Bagnato – und zwar nicht selten in Form von Zuschreibung, ungesichertem Zusammenhang oder vermutetem Werkumfang. Eine nur halbwegs verlässliche Publikation, welche über die Tragweite seines Œuvres und die Bedeutung seiner Persönlichkeit hätte Auskunft geben können, fehlte bis anhin. Bagnato (aus Landau/Pfalz stammend) war irgendwie Stiefkind der im übrigen höchst fruchtbaren Barockforschung der letzten Jahrzehnte geblieben und bisher im Siebnetz des Kunsthistoriker-Interesses durchgefallen: er liess sich weder mit einer der grossen Baumeistergruppen (Vorarlberger, Graubündner usw.) in Verbindung bringen noch als Kulminationspunkt einer bedeutenden Baumeisterdynastie oder als genialischer Hausarchitekt eines grossen Fürstenhofes darstellen, auch nicht für eine eng begrenzte Kunstlandschaft vereinnahmen; und schliesslich war es Bagnato auch nie gelungen, jenen bedeutenden Wurf zu landen, der ihm einen Platz unter den grossen Barockbaumeistern des deutschen Sprachraumes gewähren würde.

Ein Architekt des Mittelmasses also, der nun gleichwohl im «Gewand» einer umfangreichen Monographie im Grossformat daherkommt. Hans Martin Gubler hat es unternommen, auf der Grundlage eines älteren Manuskriptes von Dr. ing. Franz Acker (und dieses wohl in jeder Hinsicht weit hinter sich lassend), eine Monographie über den Architekten des Deutschen Ordens zu verfas-

sen. Es ist viel mehr daraus geworden, als man gemeinhin von einer Werkschau erwartet. Der Autor war sich wohl bewusst, dass aus der Figur von Bagnato mehr herauszuholen wäre, wenn die Architekten-Monographie nicht nur wie häufig üblich Œuvrekatalog, Werkcharakterisierung und Persönlichkeitsdarstellung umfassen würde, sondern in weiteren Punkten zusätzlich schwerpunktmässig thematisiert würde: Und am Schluss sind es denn jene im Untertitel angetönten Fragestellungen, die dem Buch, über die höchst wünschenswerte und verdienstvolle Bagnato-Monographie hinaus, den bleibenden Wert innerhalb des Disziplinrahmens gewähren werden.

Die Fragestellungen nach den Implikationen von Auftraggeberschaft und Bauorganisation im Spätbarock bilden die blickführende Optik fast des ganzen Buches, das Amalgam daraus den wünschbaren Kontrast zu einer Architekturgeschichtsschreibung, die in bezug auf den Barock immer noch überwiegend Stilformen-, «Avantgarde»- und «Genie»-Geschichte ist.

In seiner Darstellung zeigt Gubler den Wert und die Notwendigkeit einer «Kunst»-Geschichte im Dienste einer unelitären «Kultur»-Geschichte. In dieser analysierenden Behandlung des scheinbar «Trivialen» geht Gubler freilich auch das Risiko ein, sich zwar Respekt aber doch auch limitierte Beachtung zu verschaffen, zumal er in seiner nüchtern-kritischen Darstellung von einer vordergründig dankbaren euphemistischen Präsentation des Architekten Abstand nimmt.

Sein Werk gliedert Gubler in fünf Teile, die durch die Anmerkungsapparate und die Kapitelnumerierung voneinander geschieden sind, und die auch nicht zuletzt in unterschiedlichem Umfang, Gewichtung und Durchführung ein gewisses «Staccato» bewirken. Der erste Teil bietet einen willkommenen Epochenüberblick in bezug auf die allgemeine kulturelle Situation und die Architekturentwicklung im süddeutschen Raum, wofür Gubler durch seine bisherige Forschungstätigkeit prädestiniert ist. Der Exkurs über «Die Repräsentationsfunktion barokker Architektur» scheint mir an dieser Stelle im vorliegenden Zusammenhang wenig naheliegend und wirkt wie nachträglich «aufmodelliert».

Der zweite Teil widmet sich Bagnatos Auftraggebern, vor allem dem Deutschen Orden und seiner Ballei Elsass–Burgund (vom Kapitel in Altshausen/Schwaben dirigiert), deren Strukturen und Mechanismen präzis zur Darstellung gelangen.

Ein Herzstück des Buches bildet der dritte Teil: er ist vor allem Bagnatos Biographie, Persönlichkeit und seinen Mitarbeitern in anderen Sparten (dem Stukkateur Francesco Pozzi, dem Plastiker Joseph Anton Feuchtmayer und dem Maler Franz Joseph Spiegler) gewidmet; er streicht aber auch bautypologische Fragestellungen heraus und greift Bagnatos Hauptwerke heraus – im Rahmen meines knappen Berichtes erwähnenswert etwa das eindrückliche Ensemble der Deutschordens-Kommende auf der Insel Mainau, oder das gelungene, freilich nicht ausgeführte Projekt für den Neubau der Stiftskirche St. Gallen.

Die herkömmlich kunsthistorisch ergiebigsten Partien finden sich im vierten Teil, der (die vorangegangenen Kapitel synthetisierend) das Werk und die Figur von Bagnato in den grösseren Rahmen der mitteleuropäischen Barockarchitektur und des zugehörigen Baubetriebes stellt. Ohne dass strapaziös konkrete Einflusswege stipuliert würden, wird konzis die Verbindung v.a. zum österreich-bömischen Spätbarock und dessen Verankerung im süddeutschen Raum dargelegt, die Bagnato als Erben der italienischen Architektur (v.a. Borrominis) etwa in dritter Generation erscheinen lassen. In Eutrophie durch Anleihen bei französischer Profan-Architektur (u.a. auch biographisch begründbar), hatte sich Bagnato ein Formen- und Typenreservoir geschaffen, das sich in vielfältiger Variation (oder manchmal stereotyper Repetition) zur Ausbildung eines witzig plaudernden Landbarock (im guten Fall) oder eines langweiligen Allerweltsbarock (im nicht seltenen umgekehrten Fall) herbeiziehen liess.

Der Werkkatalog im fünften Teil präsentiert sich als leicht fassliches Nachschlagewerk aus Baukurzmonographien mit Apparat, das sich nicht nur durch die über hundert gesicherten oder vermuteten Bagnato-Arbeiten, sondern auch durch die zahlreichen Ausscheidungen aus dessen Œuvre als sehr substantiell erweist. Bemerkenswert ist die stattliche Anzahl von Bagnato-Werken in der Schweiz, darunter etwa das Kornhaus in Rorschach, das Rathaus in Bischofszell oder den Umbau der Stiftskirche in Zurzach, die wir alle als originelle Bereicherung der Barockarchitektur in der Deutschschweiz empfinden.

Besonders im Hinblick auf den letzten Teil, aber auch generell für das ganze Buch ist auf Hans Martin Gublers stupende Quellenkenntnis hinzuweisen (es werden u.a. ein Itinerar mit Tagesrubrizierung sowie ein ausführlicher Quellenanhang mitgeliefert) sowie auf die beeindruckende Literaturkenntnis, die sich vor allem auf die Verarbeitung der synthetischen Kapitel fruchtbar auswirkt. Mit Freude kann schliesslich darauf hingewiesen werden, dass Verlag und Autor ein drucktechnisch einwandfreies Buch produziert haben, nicht zuletzt dank der weitgehend untadeligen Qualität der Abbildungsvorlagen.

Benno Schubiger

● NIKOLAUS MEIER
Die Stadt Basel den Werken der Kunst. Konzepte und Entwürfe für das Kunstmuseum Basel 1906–1932.
Kunstmuseum Basel 1986, 124 S., ill. – Fr. 20.–.

Die Bauinschrift, die vorliegenden Katalog betitelt und auch der bis Mitte Januar 1987 stattgefundenen Ausstellung als signifikanter Titel gedient hat, prangt nicht mehr wie bei vielen vorangegangenen Projekten auf lateinisch abgefasst fast überheblich an einer nicht zu übersehenden Stelle; sie ziert vielmehr schlicht die Brüstung des kleinen Balkons an der Hauptfront. Wie es zu diesem Gesinnungswandel nach überaus schwierigen und langwierigen Projektierungsphasen kam, schildert der Autor, als Kunsthistoriker Leiter der Bibliothek der Öffentlichen Kunstsammlung, in einem überaus spannenden Überblick aus Anlass des fünfzigjährigen Jubiläums des Hauses am St. Albangraben. «Es war eine Leidensgeschichte, und nur wer diese kennt, begreift die Wahl des Standortes und den Stil des Baues.» (S. 9)

Der Gefahr einer endlosen Faktenaufzählerei war sich der Autor wohl bewusst. Aus diesem Grunde gliedert er seinen Text in sechs Grosskapitel und diese wiederum in kleinere Passagen, die mit an Romane erinnernden, den Inhalt prägnant vorausnehmenden Sequenzen überschrieben sind wie z.B. «1920. Zauber des Münsterplatzes und Mangel an Geld» (S. 54) oder «Kann Le Corbusier Jury-Mitglied werden?» (S. 60). Damit erreicht Meier eine hohe Lesbarkeit, die direkt zwischen dem Leser von heute und den Tatsachen von damals vermittelt. Bei der äusserst langen und wechselvollen Baugeschichte überzeugt dieses Vorgehen; es erinnert

an die nobel belehrende Bewusstseinsbildung des letzten Jahrhunderts.

Kurz muss an dieser Stelle auch der Inhalt resümiert werden, damit man begreift, wie sehr eine eigene Publikation zum Thema gerechtfertigt ist. Die Kunstsammlung von Basel, die auf das 1661 erworbene Amerbach-Kabinett zurückgeht, war zwar öffentlich, konnte aber immer nur Gastrecht zusammen mit andern Institutionen an verschiedenen Standorten geniessen wie im Haus «zur Mücke» oder dann in Melchior Berris Museum an der Augustinergasse (1849). Nach der Jahrhundertwende bildete sich aufgrund einer immer prekärer werdenden Raumnot und aus Angst vor Feuergefahr ein Initiativkomitee, das sich erstmals mit einem eigenen Standort für ein Kunstmuseum beschäftigte. Der in Basel angesehene Architekt G. A. Visscher-van Gaasbeck schlug einen Neubau auf der Elisabethenschanze vor, also direkt zwischen der Altstadt und den neuen Ringanlagen mit ihren repräsentativen Bauten, in allernächster Nähe zu dem gleichzeitig erbauten Bahnhof. Eine öffentlich durchgeführte Sammlung brachte, man höre und staune, gegen eine Dreiviertelmillion Franken zusammen. Ein unter den in der Schweiz niedergelassenen Architekten sowie den schweizerischen Architekten im Ausland ausgeschriebener Wettbewerb trug 70 Projekte ein – davon wurde freilich keines ausgeführt, da sich die Gemüter erneut über der Frage des idealen Standortes erhitzt hatten und sich somit nicht einigen konnten. Der Münsterplatz als topographisches und geistiges Zentrum kam erneut zum Vorschlag, doch wurde die Ensemblewirkung schon damals als schützenswert eingestuft und damit auf einen Neubau an jener Stelle verzichtet. 1913/14 erfolgte ein neuer Wettbewerb; als Standort war nun die Schützenmatte vorgesehen, auch sie am Rande der Altstadt zwischen den Grünanlagen des Ringes, doch nun auf ebenerem Gelände gelegen und daher weitaus problemloser in der architektonischen Formulierung – so dachte man wenigstens. Diesmal zählte man 71 Entwürfe, worunter Hans Bernoulli nach erfolgter Weiterbearbeitung den Bauauftrag erhielt. Doch verstrichen sechs Jahre mit immer wieder neuen Planänderungen und -ergänzungen, die den jeweiligen Kommissionen gerecht werden wollten, bis der Bau doch nicht ausgeführt wurde wegen der schlechten Finanzlage der Stadt. Acht Jahre später wiederum ein Wettbewerb, diesmal mit 107 Projekten; Standort nahe beim Münster, noch in der Altstadt! Auf das Gelände des im 18. Jahrhundert errichteten und eigens für den Neubau abgerissenen Württembergerhofes kam endlich das Projekt von Rudolf Christ und Paul Büchi unter Beiziehung von Paul Bonatz zur Ausführung; nach fünf weiteren Jahren konnte der Bau eingeweiht werden.

Die Geschichte dieses Museumsbaus ist einzigartig; sie liegt hier nun erstmals vor in einer eigenen Abhandlung unter Verwendung aller nur greifbaren Quellen, die sehr zahlreich sind. Mit Akribie trug Meier Pläne, Gutachten, Briefe, Zitate u. ä. gleich bündelweise zusammen und schrieb daraus die Geschichte des Kunstmuseums Basel, die zugleich auch Stilgeschichte, Stadtplanung und Städtebau, aber vor allem Geistesgeschichte ist. Meier ist kein Formalist, kein trockener Architekturtheoretiker oder -kritiker. Obschon die Fülle der behandelten Projekte mehr als beachtlich ist, verliert er sich nicht darin, sondern weiss mit behutsamen Andeutungen auf die jeweiligen Hintergründe hinzuweisen, die zum Scheitern oder aber zur Weiterbearbeitung führten. Den Forderungen der jeweiligen Kommissionen, Direktoren oder Begutachter zu entsprechen, war beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Aspekte wie Ober- oder Seitenlicht, zentrale oder laterale Hängung der Basler Holbein und Böcklin, Innenhof oder offene Bauweise, Ausstellung zusammen mit Kunstwerken des Historischen Museums und andere Auflagen oder Fragen tauchten dauernd von neuem auf. Dass daraus nicht eine zähflüssig-langweilige Baugeschichte entstanden ist, muss besonders dankbar hervorgehoben werden. Vielmehr stellt Meier den einzelnen Projektforderungen die jeweiligen geistesgeschichtlichen Hintergründe zur Seite, womit jene klarer verständlich werden. Der einzelne Architekt ist nicht nach formalen und stilistischen Kriterien bevorzugt oder kritisiert, sondern er erhält im grossen Reigen aller seinen eigenen Platz. Neutral wird damit auf das Finale hingearbeitet; Begleitumstände wie politische Gesinnung, persönliche Bevorzugung u. a. werden aufgeführt, wodurch man sich schliesslich sozusagen von hinten her dem Siegerprojekt nähert und einmal nicht durch qualitative Merkmale am Bau selbst verblenden lässt.

Dabei gäbe es Entwürfe, die selbst heute noch Furore machten – das gilt in erster Linie für diejenigen des Neuen Bauens, dessen Vertreter gleichzeitig die grossartige Petersschule entwarfen – doch scheiterte die Realisierung auch hier. Nur kleinere Häuser durften entstehen; einen öffentlichen Bau führte Hans Wittwer nur im fernen, bauhausnahen Halle aus. Die Schützenmatte-Entwürfe des 2. Wettbewerbes, vorab die Bernoullis, weisen eine von der Natur gesäumte kristalline Form (sie erinnern an Böcklins Toteninsel) auf, die am heutigen Bau vermisst wird. Dass Gewachsenes und Gebautes Hand in Hand eine beglückendere Lösung geboten hätten als die Überbauung eines Palais- und Parkareals – darauf wird man auch ohne explizite Erörterung solcher und weiterer Fragen sanft geleitet.

Der historisch-verhaltene Ausblick ins Bibliotheksgärtchen ganz am Schluss der Publikation nach Anmerkungen und Anhang weist den Autor als höchst belesenen Historiker aus, der selbst im Sinne des Schleiermacherschen Zitates dieser Welt Bildung und Geistiges bringt. War der Bibliothekar derjenige, der von 1671–1849 der der Bibliothek inkorporierten Kunstsammlung vorstand, so ist er es auch heute wiederum, der aus differenzierender Distanz heraus die Ablösung und das Werden eines eigenen Hauses für die Kunst schildert. Jedem, der sich leicht naserümpfend über das vermeintlich faschistoide Kunstmuseum auslässt, darf die weit über einen Katalog herausführende, übrigens vortrefflich bebilderte Publikation empfohlen werden zum Studium eines hin und wieder nachdenklich stimmenden Zeitgeistes, mit dem auch wir überall und jederzeit konfrontiert werden können.

Thomas Freivogel

Begonnene Dissertationen und Lizentiatsarbeiten an den Schweizer Universitäten und Hochschulen

Thèses de doctorat et mémoires de licence en cours dans les universités et hautes écoles de Suisse

Tesi di dottorato e lavori di licenza iniziati presso le Università e i politecnici svizzeri

Diese von der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz (VKS) erarbeitete Zusammenstellung entstand in enger Zusammenarbeit mit den Seminaren und Instituten unserer Universitäten und Hochschulen. VKS und GSK haften weder für die Vollständigkeit noch für die absolute Genauigkeit nachstehender Informationen. Die im Verlaufe des Jahres 1986 abgeschlossenen Forschungsarbeiten erscheinen bloss in Ausnahmen. Man konsultiere auch die Zusammenstellung in der September-Nummer der *Kunstchronik* sowie die zweimal jährlich erscheinende Rubrik «Neue Hochschulforschungen zur Schweizer Kunst» im Mitteilungsblatt *Unsere Kunstdenkmäler* der GSK. Noch laufende Arbeiten werden nicht weiter aufgeführt. Man vergleiche dazu die Liste im Mitteilungsblatt 37/1986.1, S. 125–128.

Cette liste a été établie par l'Association suisse des historiens d'art (ASHA) sur la base des informations fournies par les institutions concernées; l'ASHA et la SHAS ne peuvent garantir ni l'exhaustivité ni l'exactitude de ces informations. Les travaux achevés au cours de l'année 1986 n'apparaissent qu'exceptionnellement: on se reportera également à la liste de la livraison de septembre de la *Kunstchronik* et à celle des «Nouvelles recherches universitaires sur l'art suisse» de *Nos monuments d'art et d'histoire* de la SHAS. Pour les travaux encore en cours consulter les titres publiés dans le Bulletin 37/1986.1, p. 125–128.

Basel

Kunsthistorisches Seminar der Universität

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. G. Boehm) Martin Schwander (Schützenmattstr. 61, 4051 Basel): Studien zum Werk Hermann Scherers (1893–1927). Mit einem Katalog des plastischen, malerischen und druckgraphischen Werkes. – Theodora Vischer (Schützenmattstr. 61, 4051 Basel): Wirkungsästhetik im Werk von Joseph Beuys. – (Bei Prof. B. Brenk) Zuzana Haefeli-Sonin (Seminarstr. 74, 5340 Wettingen): Das Chorbuch für die Prim aus Zwiefalten (Stuttgart, Landesbibliothek hist. fol. 415). – Mariantonia Reinhard-Felice (Nonnenweg 14, 4055 Basel): La politica artistica di Ambrogio a Milano.

Neu begonnene Lizentiatsarbeiten

(Bei Prof. G. Boehm) Denise Ellenberger (Mittlere Strasse 43, 4056 Basel): zu Richard Serra's Konzept der Skulptur. – Claudia His (Utengasse 43, 4058 Basel): Walter Kurt Wiemken (1907–1940) und der Surrealismus (Arbeitstitel). – Dora Lardelli (c/o Segantini-Museum, 7500 St. Moritz): Giovanni Segantini und sein Museum. Der Künstler und die Institution am Schnittpunkt zwischen Süd und Nord. – Elfie Leu (Spalenberg 16, 4051 Basel): Die Selbstdarstellung der Frau. Ihre Probleme an ausgewählten Beispielen der Kunst des 20. Jh. – Markus Ryser (Schlettstadterstr. 24, 4055 Basel): Holbeins Diptychon «Christus als Schmerzensmann». Im Kontext ausgewählter Passionsbilder seiner Zeit. – (Bei Prof. Hp. Landolt) Dominique Rouiller (Steinenvorstadt 79, 4051 Basel): Der Landsitz Ebenrain bei Sissach und seine Gärten.

Abgeschlossene Forschungsarbeiten

Alle im Mitteilungsblatt 37/1986.1, S. 125 aufgeführten Lizentiatsarbeiten sind abgeschlossen worden.

Bern

Kunsthistorisches Seminar der Universität

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. L. Mojon) Johanna Strübin (Nydeggstalden 22, 3011 Bern): Die Werkmeisterdynastie Daniel I Heintz, Daniel II Heintz und Joseph Plepp, Bern 1588–1642.

Neu begonnene Lizentiatsarbeiten

(Bei Prof. Dr. E. Hüttinger) Henriette Ghielmetti (Pourtalèsstr. 40, 3074 Muri/BE): Aspekte und Funktionen des Bilderrahmens um 1900. – Heinz Kohli (Hallerstr. 34, 3012 Bern): Paradiesvorstellungen in Kunst und Mode des ausgehenden 18. Jh.

Abgeschlossene Dissertationen

Therese Battacharya-Stettler (Bezano-FI/Italien): Darstellungen von Wahnsinn in der Kunst des 19. Jh. – Bernhard Fibicher (Diamantstr. 12, 2503 Biel): Zur Darstellung Schlafender in der Kunst des 19. Jh. – Beatrice Sendner (Grüner Markt 3, 8600 Bamberg): Die Bahnhöfe der Ludwig-Süd–Nord-Bahn 1841–1854. Zur Geschichte des bayrischen Staatsbauwesens im 19. Jh. – Stefan Truempler (Friedbergstr. 54, 8200 Schaffhausen): Untersuchungen zum Kreuzgang von Moissac.

Abgeschlossene Lizentiatsarbeiten

Regina Bühlmann (Gesellschaftsstr. 88, 3012 Bern): Suzanne Valadon. Ihre Frauenakte. – Henriette Ludwig (Schlosshaldenstr. 27, 3006 Bern): Der französische Garten und der englische Landschaftsgarten. – Henriette Mentha (Mühleplatz 6, 3011 Bern): Aspekte zum Werk von Max von Mühlenen. – Siegfried Moeri (Primelweg 6, 3004 Bern): Kirchenbau in der Schweiz seit 1930. – Barbara Müller (Längassstr. 70c, 3012 Bern): Adolf Stäbli,

1842–1901. Ein Schweizer Landschaftsmaler in München. – Irene Rehmann (Bürkiweg 21, 3007 Bern): Adolf Hölzel – Theorie und Unterricht. – Annemarie Stauffer (Denningkofenweg 69 A, 3073 Gümligen): Koptische Wirkereien in der Abegg-Stiftung Bern (Riggisberg).

Freiburg / Fribourg

Kunsthistorisches Seminar der Universität / Séminaire d'histoire de l'art de l'Université

Neu begonnene Dissertationen / Nouvelles thèses

Keine neue Arbeit zu verzeichnen / Aucune nouvelle thèse à signaler.

Neu begonnene Lizentiatsarbeiten / Mémoire de licence

(Bei Prof. Dr. A. A. Schmid) Claudia Hermann (27, route de Marly, 1700 Fribourg): Die Stadtspitäler in der Schweiz (1648–1798). – Gabriele Keck (Tasberg, 1717 St. Ursen): Die Kreuzigungsgruppen von Hans Backoffen in Frankfurt am Main.

Abgeschlossene Lizentiatsarbeiten / Mémoires de licence achevés

Catherine Jobin (37, rue de Lausanne, 1700 Fribourg): Une famille d'orfèvres neuchâtelois: les Matthey. – Anne-Catherine Page (33, rue de l'Hôpital, 1700 Fribourg): La chapelle de la famille d'Estavayer à la collégiale St-Laurant à Estavayer-le-Lac.

Genève

Département d'histoire de l'art et de musicologie de la Faculté des Lettres de l'Université

Nouvelles thèses de doctorat en cours

(Prof. M. Besset) Daniel Marco (56, av. d'Aïre, 1203 Genève): L'histoire de la production ordinaire de bâtiments d'habitation à Genève de 1850 à aujourd'hui. – Edith Pellas (7, quai Capo d'Istria, 1205 Genève): Recherche sur le film sur l'art. – Giordano Tironi (39, rue Prevost-Martin, 1203 Genève): Les rapports entre le lieu et les projets dans l'architecture italienne des années 70. – (Prof. F. Deuchler) Daniel Thürre (112, ch. de la Montagne, 1224 Chêne-Bougeries): Un atelier d'orfèvres local à Saint-Maurice vers 1200. – Désirée Wallenberg (24, ch. Colladon, 1209 Genève): L'instantané, un moyen narratif dans la peinture médiévale.

Nouveaux mémoires de licence en cours

(Prof. M. Besset) Isabelle Aeby (c/o Charbonnier, 3, rue C. Martin, 1203 Genève): Le thème de la fenêtre chez Henri Matisse. – Michèle Baeriswyl (7, rue Vuache, 1201 Genève): Les céramistes genevois contemporains. – Yves Klein (B. P. 46 1211 Genève 12): La Revue «Les cahiers d'art» 1917–1939. – Marie-Joseph Kumin (33, avenue Pictet-de-Rochemont, 1207 Genève): Les expériences d'éclairage de scène au Bourg Theater sous la direction de Gustave Mahler. – Marina Massaglia (105–107, bvd. de la Cluse, Genève): L'architecte Sauget. – Françoise Nyffenegger (20, route de Veyrier, 1224 Carouge): Dessins et sculptures d'après l'exemple de quelques artistes du 20e siècle. – (Prof. F. Deuchler) Elena Alfani (4, rue Gourgas, 1205 Genève): La chapelle St-Martin de Carugo (XIe s.). – Lionel Breitmeyer (a, av. Louis-Pictet, 1214 Vernier): Une croix peinte de Conrad Witz. – Laurence Brugger (6, ch. du Velours, 1231 Conches): L'influence de Giotto dans le Tessin et les Grisons (IIe m. XIVe s.). – Francesca Manzini (15, rue Sismondi, 1201 Genève): Chapelle du Tessin. – Isabelle Plan (9, rue des Charmilles, 1203 Genève): Les stuct de la cathédrale St-Pierre en relation avec la baptistère (Ve). – Helga Schmied (18, ch. Sarazins, 1218 Grand-Saconnex): Le vitrail de Flums. – Caroline Zoppi (18, ch. des Pontets, 1212 Grand-Lancy): Le retable de Sta Maria, Calanca/GR. – (Prof. M. Roethlisberger) Claudine Manzini (12, rue Général-Dufour, 1204 Genève): Antonio Tempesta. – (Mme C. Monnier) Tosca Dusina (15, rue Sismondi, 1201 Genève): Le thème du Jugement de Pâris. – (Mme L. El-Wakil) Joëlle Altenburger (51, av. Vaudagne, 1217 Meyrin): L'histoire de la rade de Genève. – Christian Brun (5, rue Miléant, 1203 Genève): Jean Jaquet et le décor intérieur genevois des 18e et 19e s.

Thèses de doctorat achevées

Catherine Chaikine: Le mythe de Psyche. – Leila El-Wakil: Les maisons de campagne genevoises, 1800–1850.

Mémoires de licence achevés

Catherine Dunkel: La peinture d'Oskar Schlemmer. – Nicole Kirchhoff: La statue du général Dufour. – Gérard Muzy: Robert Frank, un photographe suisse aux Etats-Unis. – Françoise Quer, Les dessins pour la sculpture d'Henri Presset. – Silvie Stender: Peinture de montagne, 1750 à 1800. – Françoise Vallet, La citation dans la peinture de Roy Lichtenstein.

Lausanne

Section d'histoire de l'art de la Faculté des lettres de l'Université

Nouveaux mémoires de licence en cours

(Prof. M. Grandjean) Aloiz Kunik (28, ch. Fleurettes, 1007 Lausanne): Projets et réalisation de fortification moderne en Suisse romande. – (Prof. P. Junod) Anne Colombini, La gravure sur bois en Suisse romande. – Mireille Pinna (18, ch. de Boston, 1004 Lausanne): Nanette Genoud. – Francisca Pfister (1, ch. de Bochardon, 1012 Lausanne): Le masque chez Ensor. – Line Roux (2, av. Jean-Jeaques Cart, 1006 Lausanne): Ernest Pizzotti et les chantiers. – (Prof. P. Junod et Antoine Baudin) Pierre-Jean Crittin (8, ch. Bois-Fontaine, 1007 Lausanne): François Barraud. – (Prof. M. Thevoz) Luc Debraine (ch. des Cerisiers, 1052 Le Mont): Georges Gabritschevsky.

Thèses de doctorat achevées

Radu Stern (1, ch. du Liaudoz, 1009 Pully): Vladimir Tatline.

Mémoires de licence achevés

Patricia Colombo (22, av. de Juste-Olivier, 1006 Lausanne): Le mobilier du Pays d'En-Haut. – Anne-Françoise Duffaux (pl. de l'Eglise, 1110 Morges): Les affiches de la

promotion de l'éléctricité en Suisse. – Remy Estermann (43, av. Louis-Ruchonnet, 1003 Lausanne): L'OEV et la revue Œuvres 1933–1936. – Silvie Fantoli (11, rue du Pré, 1001 Lausanne): La danse macabre de la Ferté Loupière. – Daniel Girardin (15, rue du Maupas, 1004 Lausanne): Esthétique et politique en Suisse romande dans les années 30. – Marie-Hélène Jeanneret, (9, ch. des Noisetiers, 1004 Lausanne): L'hermite et l'art sacré. – Christine Matter (ch. de la Peraulaz, 1093 La Conversion): Peinture gothique à Genève. – Anne Maurer (1812 Rivaz): Les peintures murales de Runkelstein, profil d'un commanditaire. – Lucienne Pery (Belmont 11, 1820 Montreux): Giovanni Podesta.

Neuchâtel

Séminaire d'histoire de l'art de l'Université

Nouvelles thèses de doctorats en cours

aucune thèse à signaler

Nouveaux mémoires de licence en cours

aucun mémoire à signaler

Mémoires de licence achevés

Tous les travaux de licence indiqués dans le Bulletin 37/1986.1, p. 127 ont été achevés.

Zürich

Kunstgeschichtliches Seminar der Universität

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. S. von Moos) Martin Heller (Leonardstr. 84, 4051 Basel): Das kindliche Gestalten als Bezugsfeld im künstlerischen Primitivismus des 20. Jh. (Arbeitstitel). – Stefan Paradowsky (Speerstr. 7, 8853 Lachen): Herrische Architektur hinter Glas: Das Schaufenster der Zürcher Herrenkleiderfirma PKZ. – (Bei Prof. R. Preimesberger) Mylène Koller (Dörflistr. 10, 8942 Oberrieden): Schweizer Historienmalerei am Beispiel von Jean-Pierre Saint-Ours. – (Bei Prof. R. Schnyder) Ursula Karbacher (Rotachstr. 15, 8003 Zürich): Herrenwesten im 18. und 19. Jh. – (Bei Prof. F. Zelger): Matthias Frehner (Breitestr. 39, 8400 Winterthur): Schweizerische Eisenplastik. – Thomas Freivogel (Schwarztorstr. 1, 3007 Bern): Emanuel Handmann (1718–1781). – Eduard Müller (Nürenbergstr. 12, 8037 Zürich): Das Schachspiel in der Malerei. Motivgeschichtliche Aspekte (Arbeitstitel). – Raphael Rezzonico (Glärnischstr. 8, 8853 Lachen): Der Maler Leonz Zeüger (1702–1776). – Roland Wäspe (Lindenstr. 86, 9000 St. Gallen): Diskurs zur Schweizer Malerei zwischen 1750 und 1850; Theoriebildung und Entwicklung der «Kleinmeister».

Neu begonnene Lizentiatsarbeiten

(Bei Prof. S. von Moos) Bruno Maurer (Birmensdorferstr. 21, 8004 Zürich): Unausgeführte Projekte von Le Corbusier in Zürich. – Michel Piguet (Josefstr. 21, 8005 Zürich): Meta-Strukturen im modernen Spielfilm. – Pia Serena (Albisstr. 95, 8038 Zürich): Mario Botta: Die Mittelschule von Morbio Inferiore. – (Bei Prof. R. Preimesberger) Gian Casper Bott (Kreuzstr. 35, 8008 Zürich): Cipriano Valorsa. – (Bei Prof. H.-R. Sennhauser) Ingrid Heller (Seefeldstr. 255, 8008 Zürich): Romanische Malereien in der Schlosskirche von Spiez. – (Bei Prof. F. Zelger) Christian Bührle (Casinostr. 19, 8032 Zürich): Die Zürcher Richard-Wagner-Bühne. – Christine Jenny (Plattenstr. 51, 8032 Zürich): Johann Caspar Bosshardt. – Roswitha Schild (Rigistr. 56, 8006 Zürich): Otto Frölicher im Spannungsfeld zwischen München und Barbizon. – Dominique Urfer (Nordstr. 172, 8037 Zürich): Die Bedeutung der Maske im Werk James Ensors. – Doris Zollikofer (Freiestr. 23, 8032 Zürich): Anselm Stalder – Sein Werk von 1978–1986.

Abgeschlossene Lizentiatsarbeiten

Margrit Bernauer (Burgweg 42, 8008 Zürich): Musikmotive in der deutschen Innenraummalerei 1800–1850. – Edith Eisenring (Idastr. 47, 8003 Zürich): Marcel Broodthaers. – Katrin Ilbertz (Sihltalstr. 88, 8135 Langnau a. A.): Die acht Gallusreliefs Christian Wenzingers in der Kathedrale St. Gallen. – Markus Landert (Papiermühleweg 9a, 8408 Winterthur): Der Begriff des «Menschlichen» in der Kunstgeschichte zwischen 1930 und 1960, abgehandelt an S. Giedion, P. Meyer und H. Sedlmayr. – Frank Nievergelt (Dorfstr. 82, 8302 Kloten): Todesbilder der 1970er Jahre. – This Oberhänsli (Brambergstr. 11, 6004 Luzern): Der Schulhausbau zwischen Historismus und Funktionalismus anhand ausgewählter Beispiele in Luzern. – Mariuccia Sprenger (Speerstr. 37, 8038 Zürich): Die «neuen Wilden». Untersuchung der Kriterien zur Bestimmung von Kunst. – Ellen Wenker-Meyer: Städtische Residenzen in Oberitalien vom 11. bis 15. Jh.

Neue Hochschulforschungen zur Schweizer Kunst
Nouvelles recherches universitaires sur l'art suisse
Nuove ricerche universitarie sull'arte svizzera

■ CHRISTINE GÖTTLER

Die «Göttliche Mühle». Ikonographische Untersuchung zum geistes- und sozialgeschichtlichen Hintergrund einer frühreformatorischen Flugschrift
Lizentiatsarbeit, Zürich 1985. – 155 S., 31 Abb.
Adresse der Autorin: Mutschellenstrasse 27, 8002 Zürich

Der Holzschnitt der «Göttlichen Mühle» gehört zu einer der Tausenden von Flugschriften, die in der frühen Reformationszeit, hauptsächlich in den grösseren Städten und Buchzentren wie Nürnberg, Augsburg, Strassburg und Basel, hergestellt und vertrieben wurden. Neben Predigt, mündlicher Propaganda, agitatorischen Liedern und Strassenaktionen stellten Flugschriften und Einblattdrucke die wichtigsten Massenmedien der neuen, durch die Reformation geschaffenen Öffentlichkeit dar.

In dreierlei Hinsicht beansprucht die Flugschrift der «Göttlichen Mühle» ein besonderes Interesse: Das sechs Blatt zählende, mit einer Titel-Illustration versehene Druckwerk ist das erste reformatorische Pamphlet für Zürich. Zwingli, der spätere Reformator und Bildbekämpfer, zeigt sich als Bild-Erfinder von einer ungewohnten und bisher kaum beachteten Seite. Vieles spricht dafür, dass der reformatorisch predigende Leutpriester am Grossmünster im Holzschnitt an zentraler Stelle erscheint, nämlich in der Figur des gelehrten Bibelverteilers. Trifft diese Vermutung zu, so ist uns in der Titel-Illustration zur «Göttlichen Mühle» das älteste bisher bekannte Zwingli-Bildnis und das einzige affirmative, das noch zu Lebzeiten des Reformators entstand, überliefert.

Über die genauen Entstehungsumstände der Schrift sind wir durch ein Schreiben Zwinglis an Oswald Myconius vom 25. Mai 1521 unterrichtet. Die «Göttliche Mühle» entstand demnach in Gemeinschaftsarbeit von Martin Seger, dem Vogt von Mayenfeld und Vorkämpfer der Reformation in den Drei Bünden (von ihm stammt das Konzept), Hans Füessli, einem wohlhabenden Zürcher Glokken- und Stückgiesser (Verse), einem nicht namentlich genannten Zeichner und Reisser (Hans Leu d. J.?), sowie dem Zürcher Buchdrucker Christoph Froschauer. Zwingli selbst redigierte Füesslis Text, gab dem Pamphlet den Titelvers («Dyß hand zwen schwytzer puren gmacht // Furwar sy hand es wol betracht.») und erfand die Bildillustration.

Die Untersuchung beschäftigt sich mit dem Aussagewert des Titelholzschnitts zur «Göttlichen Mühle» und fragt nach der Struktur propagandistischer Bildsprache und reformatorischer Bildrhetorik. In welchen visuellen Kodes werden im Massenmedium «Gedrucktes Bild» evangelische Ideen an den Gemeinen Mann gebracht, und wie werden Voraussetzungen und Erwartungen des Publikums im Bildkonzept berücksichtigt?

Negatives Vorbild zum Holzschnitt der «Göttlichen Mühle» war eine in der Predigtliteratur wie in Bilddokumenten (Wandgemälden, Altartafeln, Glasfenstern usw.) überlieferte spätmittelalterliche Allegorie, die um 1450 im Hostienmühlenfenster des Münsters zu St. Vincenz in Bern eine auffallend monumentale und detailreiche Gestaltung erfahren hatte: die Darstellung der Heilsgeheimnisse der Menschwerdung und der Eucharistie im Bild einer Mühle. Zwinglis Holzschnitt dagegen deutet die Tätigkeit an der Mühle als Arbeit an der Gewinnung des reinen und unverfälschten Bibelwortes, die hier unter göttlicher Obhut von Laien und Klerikern gemeinsam geleistet wird. Dabei attackiert Zwingli einerseits die katholische Bildtradition der Mystischen Mühle, beruft sich aber anderseits auf das schon bei den Kirchenvätern bezeugte Verständnis bäuerlich-handwerklicher Tätigkeiten wie Dreschen, Mahlen und Backen als Metaphern für Textkritik und Bibelexegese.

Foto: Zentralbibliothek Zürich

Hans Füessli, Martin Seger, Huldrych Zwingli: «Beschribung der götlichen müly ...», Titelholzschnitt (145×126 mm). Zürich: Christoph Froschauer d. Ä., 1521. Zürich, Zentralbibliothek (Zs. 106a).

Ergebnisse: Das Vorgehen eines Bildentwerfers ist demjenigen eines Predigers vergleichbar. So wie dieser abstrakte Glaubenswahrheiten vorzugsweise mit Sprachbildern illustriert, so ist es auch Anliegen des bildenden Künstlers, die (reformatorische) Doktrin mittels signifikanter Bildzeichen verständlich darzustellen. Im reformatorischen Lehrbild Zwinglis wird das herkömmliche Mühlenbild abgeändert und neu formuliert. Die geläufigen Bildmotive (ob mittelalterlich wie die Mühle oder aktuell wie der «Karsthans») sind dabei als Köder für ein Publikum ausgelegt, das für optische Reize empfänglich und im Lesen von Allegorien geschult war. Der Titelholzschnitt zur «Göttlichen Mühle» erscheint somit als sorgfältig durchdachtes Kampfbild, in welchem Zwingli mittels einer komplexen Bildregie Tagespolitik zur Heilsgeschichte überhöht und für die reformatorische Sache als einer gottgewollten wirbt.

Eine Voruntersuchung zum Thema ist publiziert: CHRISTINE GÖTTLER: Das älteste Zwingli-Bildnis? – Zwingli als Bild-Erfinder: Der Titelholzschnitt zur «Beschribung der götlichen müly». In: Unsere Kunstdenkmäler 35 (1984) 297–309. – Ergänzt durch die Edition des Flugschrifttextes auch in: ALTENDORF, HANS-DIETER und PETER JEZLER (Hg.): Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation. Zürich 1984. S. 19–39.

■ CATHERINE JOBIN
Monographie de l'orfèvre neuchâtelois Nicolas Matthey (vers 1646–1723)
Mémoire de licence, Fribourg 1985. – 228 p., 158 ill.
Adresse de l'auteur: Temple-Allemand 45, 2300 La Chaux-de-Fonds

Consacré à l'un des meilleurs orfèvres de l'ancienne principauté de Neuchâtel, ce mémoire de licence est la première étude rigoureuse écrite dans ce domaine et tente de reconstituer aussi bien la vie de cet artisan que son œuvre.

Bien qu'aucun document ne le prouve de manière formelle, il est fort probable que Nicolas Matthey naquit au Locle vers 1646. Issu d'une des plus anciennes et des plus riches familles de cette petite localité des Montagnes neuchâteloises, son père élevait du bétail aux Monts, région où se trouve aujourd'hui le fameux Musée d'horlogerie. Quant à sa mère, elle était la fille de Nicolas Redard, un orfèvre qui s'était installé à Neuchâtel au début du XVIIe siècle et dont nombre de descendants suivirent les traces jusque dans la seconde moitié du XVIIIe siècle. Ayant perdu son père très jeune, Nicolas fut placé sous la tutelle de son oncle maternel François Redard. Ce fut vraisemblablement ce dernier, orfèvre et homme politique de premier plan, qui le poussa à apprendre ce métier, car dans la famille Matthey on était plutôt par tradition notaire ou paysan. Ainsi, en 1660, Redard conduisit Nicolas à Zurich chez le maître Hans Heinrich Denzler, où il resta en apprentissage pendant cinq ans. Après avoir voyagé comme compagnon, Matthey se fixa à Neuchâtel en 1670 et entra dans la compagnie des Favres, Maçons et Chapuis, qui regroupait les artisans travaillant le métal, la pierre et le bois. Trois ans après son mariage avec la fille d'un menuisier en 1683, il acquit la bourgeoisie de Neuchâtel, sans être toutefois autorisé à briguer une quelconque charge au Conseil de ville. C'est ce qui explique que, contrairement à certains de ses collègues

Poinçon utilisé par N. Matthey dès 1695 environ.

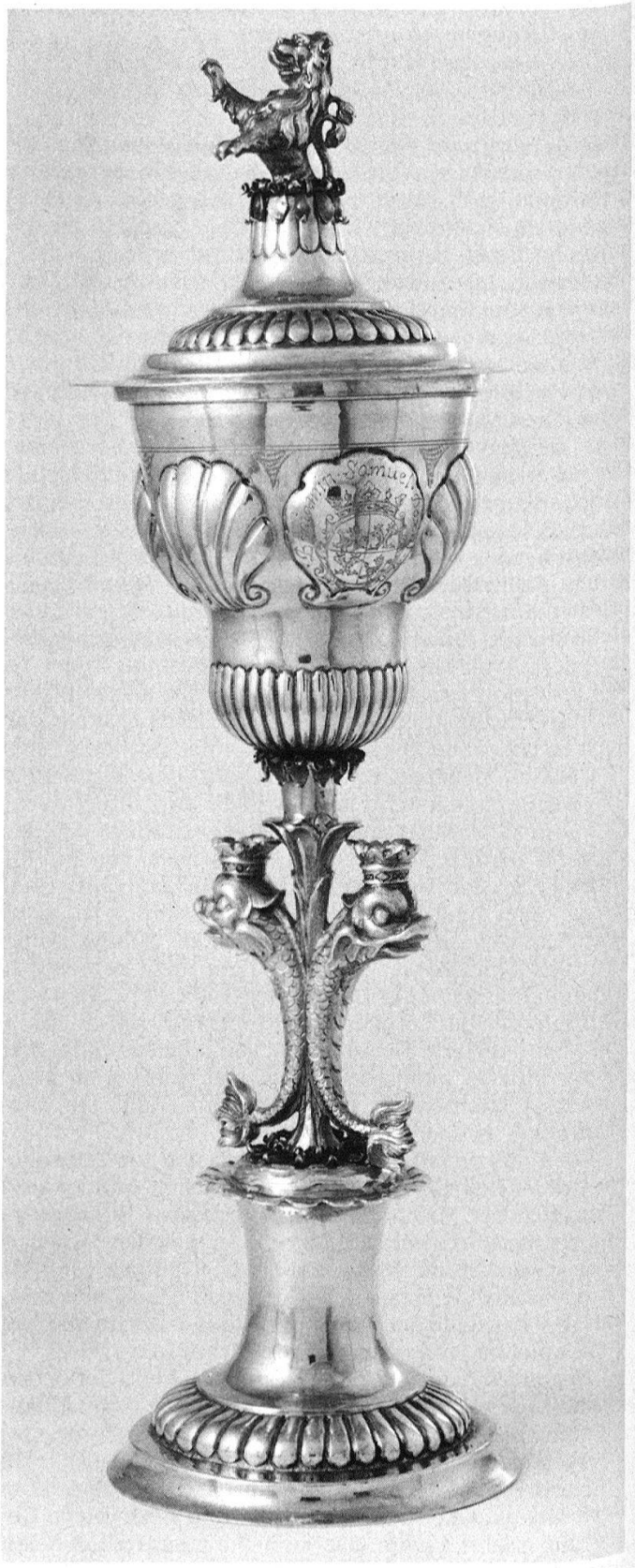


Photo: Musée Nationale Suisse, Zurich

Hanap réalisé vers 1710–12 pour Benjamin-Samuel Doxat d'Yverdon (Musée national suisse, Zurich).

orfèvres souvent accaparés par leurs fonctions publiques au point de devoir confier leur atelier à des ouvriers, Matthey se consacra uniquement à sa profession. En 1698, désirant sans doute élargir le champ de ses activités, il devint membre de la compagnie des Marchands, ce qui lui permit de faire du commerce en vendant des objets exécutés par d'autres maîtres que lui. Notons en outre qu'il forma sept apprentis, dont quatre étaient Neuchâtelois, les trois autres venant de La Neuveville, de Bienne et de Berne. Agé et impotent, N. Matthey mourut en septembre 1723. Son fils Jean-Jacques, né vers 1688, reprit l'atelier paternel jusqu'en août 1744, date de sa mort.

Orfèvre protestant, Matthey fabriqua essentiellement des pièces d'argenterie civile. Nous en avons répertorié vingt-huit (hanaps, gobelets, écuelles, jattes, verseuse, salières, couverts et flambeaux), alors que les œuvres religieuses portant son poinçon sont au nombre de deux (coupe de communion et paire de burettes). Pour ne pas entrer dans les détails, précisons seulement que la production de Matthey se situe à la charnière de deux puissants courants stylistiques: les objets datant de la première moitié de sa carrière, richement ornementés, sont d'influence germanique, ceux réalisés plus tard, aux parois lisses et sobrement décorées d'armoiries, obéissent à une mode nouvelle venue de France. De toute évidence, Matthey n'est pas à classer parmi les créateurs, ceux qui inventent des formes inédites et font progresser leur art. Ainsi que tant d'autres de ses collègues établis dans des centres secondaires, il se contentait de reproduire avec application les modèles proposés par les maîtres des grandes villes. Nicolas Matthey fut donc avant tout un exécutant, mais grâce à sa technique éblouissante et à la finesse de son travail il fut un exécutant de haut niveau, capable de rivaliser sur ce point-là avec les meilleurs orfèvres des principales villes de Suisse.

■ ANNE-CATHERINE PAGE

Les peintures murales de la chapelle des sires d'Estavayer à la collégiale Saint-Laurent

Mémoire de licence, Fribourg 1985. – 81 p., 96 ill.

Adresse de l'auteur: Rue de l'Hôpital 33, 1700 Fribourg

La chapelle des seigneurs d'Estavayer est située dans la quatrième travée du bas-côté Nord de la collégiale Saint-Laurent, édifice qui fut construit en plusieurs étapes de 1379 à 1524, en remplacement d'une église primitive de style roman.

Plus de six siècles se sont donc écoulés depuis l'aménagement de la chapelle seigneuriale dans la nef latérale de cette église: six siècles pendant lesquels sa physionomie fut modifiée à plusieurs reprises, suivant l'évolution du style et le goût des donateurs.

Pendant la restauration du monument, achevée en 1983 et exécutée par l'atelier Créphart sous la direction de Théo-Antoine Hermanès, les parois de cette chapelle furent examinées attentivement. La présence d'échafaudages rendit en effet possible une observation précise des couches picturales successives, et permit leur identification et leur datation (parfois relative). Accessoirement, les renseignements fournis par différents ouvrages traitant de l'histoire de la collégiale contribuèrent également à déterminer quelle fut l'apparence de la chapelle d'Estavayer au cours des temps.

Ainsi, le plus ancien témoin pictural qu'on y a découvert date probablement encore de la fin du XIVe siècle. Il

Photo: L. Decoppet, Laboratoire Créphart, Le Lignon-Genève

Estavayer-le-Lac, Saint-Laurent, chapelle seigneuriale, paroi Est, Jehan IX d'Estavayer (avant restauration).

s'agit d'un simple décor de faux joints appliqué sur les arcs de la voûte, et qui se trouve actuellement caché par une couche postérieure: en effet, vers la fin du XVe siècle vraisemblablement, la chapelle entière fut dotée d'un riche décor peint dont subsistent de nombreux vestiges.

Cependant, c'est vers 1525 seulement que furent exécutées les peintures figuratives visibles actuellement: sur la paroi Est, une Vierge de l'Assomption entourée de quatre seigneurs d'Estavayer agenouillés et présentés par leurs saints patrons (saint Nicolas et sainte Catherine), et, au registre supérieur, une représentation du Martyre des Dix Mille. Sur la paroi Nord, saint Christophe et une sainte femme prirent respectivement place à droite et à gauche de la fenêtre, tandis qu'une Annonciation se détacha désormais de part et d'autre de l'enfeu d'origine. Quant à la lunette de cette niche funéraire, elle fut ornée d'une Crucifixion. En outre, il est permis d'identifier avec assez de certitude les donateurs à Philippe I, Jehan IX, Jacques IV et François II d'Estavayer. Ces personnages sont tous membres de la branche la plus importante de la famille, qui se partageait la seigneurie de même que la collature de la chapelle.

La grandeur exceptionnelle de ces sires ainsi que la qualité de leurs portraits est tout à fait étonnante. Malheureusement, l'auteur de ce décor n'a pas pu être identifié: les sources sont restées muettes à son sujet. Par contre, des considérations d'ordre stylistique ont permis d'intéressants parallèles. C'est dans l'œuvre du peintre fribourgeois Hans Fries (1460–1523 env.), que le plus grand nombre d'analogies avec les représentations d'Estavayer a été constaté. Ces ressemblances concernent surtout la manière de traiter la couleur et la lumière, le don certain de la caractérisation physionomique, ainsi que plusieurs autres détails. Elles dénotent une influence certaine du maître de Fribourg sur l'artiste qui œuvra à Estavayer-le-Lac. Toutefois, il n'est pas possible de préciser la manière dont cette influence a pu s'exercer.

En 1597 déjà, ces peintures murales subirent une première modification, avant d'être recouvertes et de tomber dans l'oubli au XVIIIe siècle. Elles ne furent re-découvertes qu'au moment de la restauration de la collégiale Saint-Laurent, il y a une dizaine d'années.

Wichtige Neuerscheinungen zur Schweizer Kunst — Auswahl

Zusammengestellt von der Redaktion der Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege

Principales nouvelles parutions sur l'art suisse — Sélection

Etablies par la rédaction de la Bibliographie de l'art suisse et de la conservation des monuments historiques

Nuove importanti edizioni sull'arte svizzera — Selezione

A cura della redazione della Bibliografia dell'arte svizzera e della conservazione dei monumenti storici

Atelier 5 [Bern]: 26 ausgewählte Bauten, Werkverzeichnis, photographiert von Balthasar Burkhard/26 œuvres choisies, liste des œuvres, photographiées par Balthasar Burkhard/.. Zürich: Ammann, 1986. – 259 S./p., ill.

Aus der Sammlung Erna und Curt Burgauer: Geschenke und ein versprochenes Legat. Fünfzig Jahre Zusammensein mit Kunstwerken der Zeit in der wir leben. St. Gallen: Stiftung St. Galler Museen, 1986. – 73 S., ill.

Hochuli-Gysel, Anne; Siegfried-Weiss, Anita; Ruoff, Eeva; Schaltenbrand, Verena. – Chur in römischer Zeit, 1: Ausgrabungen Areal Dosch. Mit Beiträgen von Werner Baumann, Wilfried Epprecht, Andreas Hauptmann, Alfred Mutz, Francis de Quervain, Eduard Schaller und Willem B. Stern. Basel: Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 1986. – 399 S., ill. (Antiqua, 12).

Horat, Heinz. – Flühli-Glas. Bern; Stuttgart: Haupt, 1986. – 247 S., ill. (Suchen und Sammeln, 9).

Johann von Tscharner. Eine Monographie. Einführung von Rudolf Koella; Texte von Irene Meier und Gotthard Jedlicka. Zürich: Classen, 1986. – 130 S., ill.

Jost Amman: Frauentrachtenbuch. Mit kolorierten Holzschnitten der Erstausgabe von 1586 und einem Nachwort von Manfred Lemmer. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1986. – 92 S., ill. (Insel Taschenbuch, 717).

Kathedrale St. Niklaus, Freiburg/Schweiz. Fribourg: Pro Fribourg [etc.], 1986. – 64 S., ill.

Klaus W. Prior. [Lugano]: [K. W. Prior,] 1986. – 69 S./p., ill.

Ronte, Dieter. – Franz Gertsch. Mit einem Essay von Jean-Christophe Ammann. Bern: Benteli, 1986. – 152 S., ill.

Rossi, Aldo; Consolascio, Eraldo; Bosshard, Max. – La costruzione del territorio, uno studio sul canton Ticino. Presentazione dell'edizione italiana di Daniele Vitale; introduzione di Bruno Reichlin e Fabio Reinhart. Lugano: Fondazione Ticino Nostro; Milano: Cooperativa Libraria Universitaria del Politecnico, 1986. – 27 e 324 p., ill.

Le Saint crucifix de Belfaux, son histoire, les pèlerinages, les églises et les chapelles de la paroisse. [E. a. textes de] Alfred A. Schmid, H[ans] A. Fischer, Mechthild Flury-Lemberg, Georges Monney, Hanni Schwab, Etienne Chatton. Belfaux: Paroisse catholique, 1986. – 95 p., ill.

Schneider, Jürg E.; Zürcher, Andreas; Guyan, Walter Ulrich. – Turicum – Vitudurum – Iuliomagus, drei Vici in der Ostschweiz. Festschrift für Verleger Dr. Otto Coninx zu seinem 70. Geburtstag. Zürich: Verlag Tages-Anzeiger, [1986]. – 312 S., ill.

Stadler, Barbara. – Die Bildnisminiaturen der Sammlung Jakob Briner Winterthur. Winterthur: Stadtbibliothek, 1986. – 179 S., ill. (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, 317/1987).

Vogler, Werner; Gubler, Hans Martin. – Der St. Galler Stiftsbezirk in den Plänen von P. Gabriel Hecht, 1720–1726. Kommentar. Rorschach: E. Löpfe-Benz, 1986. – 110 S., ill.

Wildenburg. Die Geschichte der Wildenburg und ihrer Bewohner. Die Rettungsaktionen 1938 und 1985. Hrsg.: Verein Pro Wildenburg. Zug: Zürcher, [1986]. – 120 S., ill.

Wirth, Kurt; Meili, David. – Das Haus der Schweizer Bauern / Fermes Suisses / Swiss Farmhouses. Bern: Haupt, 1986. – [79] S./p., ill.

Ausstellungskataloge / Catalogues d'exposition / Cataloghi d'esposizione

Alberto Giacometti, 1901–1966: beelden, schilderijen, tekeningen, grafiek. Den Haag: Haags Gemeentemuseum, 1986. – 132 S., ill.

Bâtir une ville au siècle des lumières. Carouge: modèles et réalités. [Expos. Musée de Carouge,] Carouge, 29 mai au 30 septembre 1986. Torino: Archivio di Stato, [1986]. – 13 et 670 p., ill.

Creatività = libertà. Galleria Beato Berno Ascona, dal 22 marzo al 13 aprile 1986. [Maggia]: SPSAS, sezione Ticino, 1986. – 88 p., ill.

Curonici, Giuseppe. – Cornelia [Forster]. [Maggia]: SPSAS, sezione Ticino, 1986. – 111 p., ill.

Daniel Spoerri & seine Projektgruppe der Akademie der bildenden Künste München: Periit pars maxima / Der grösste Teil geht verloren. Kunstverein München, 18. Juli–24. August 1986. München: Kunstverein, 1986. – 102 S., ill.

Démolir ... ou rénover? Genève: Ville de Genève, Atelier de «Recensement du domaine bâti», [1986]. – 46 p., ill.

[Diciasettesima] 17ª Esposizione svizzera d'Arte Alpina. Villa Malpensata Lugano, 1º maggio al 15 giugno 1986. [Lugano]: [Club Alpino Svizzero, sezione Ticino, 1986]. – [48] p., ill.

Franz Eggenschwiler: Holzdrucke. Spendhaus Reutlingen, 17. 8.–5. 10. 1986. [Texte:] Hans van der Grinten, Annie Bardon. Reutlingen: Stadtverwaltung, 1986. – 73 S., ill.

Glibota, Ante; Le Brun, Annie; Restany, Pierre; Heiz, André. – Peter Knapp. Paris Art Center, 30 septembre au 29 novembre 1986. Paris: Art Center, 1986. – 204 p., ill.

Gottfried Tritten. Kunstmuseum Thun, 17. September bis 9. November 1986; Musée cantonal des beaux-arts Sion, 22 mai au 26 juillet 1987. [Textes/Texte:] Marie Claude Morand, Michel de Rivaz. Sion: Musée cantonal des beaux-arts, 1986. – 71 p./S., ill.

Hans Aeschbacher: Sculture, disegni. VI Biennale, 12 settembre al 26 ottobre 1986, Museo d'arte Mendrisio. [Testi/Texte:] Guido Magnaguagno, Hans Heinz Holz, Barbara Miesch-Müller. Mendrisio: Comune, Dicastero cultura, 1986. – [94] p., ill.

Hans Baumgartner: Photographien. [Texte:] Elisabeth Grossmann, Guido Magnaguagno, Friedrich Kappeler. Weinfelden: Verlag Rudolf Mühlemann, 1986. – 197 S., ill.

Hans Coray, Künstler und Entwerfer. [Texte:] Hansjörg Budliger, Max Bill, Erwin Mühlestein, Peter Erni, Christoph Bignens, Martin Heller; Redaktion: Jürg Brühlmann, Peter Eberhard, Martin Steiner. Zürich: Museum für Gestaltung, 1986. – 59 S., ill. (Museum für Gestaltung Zürich, Wegleitung 357) (Schweizer Design-Pioniere, 3).

Hans Fischli: Bilder, Zeichnungen und Skulpturen. Zuger Kunstgesellschaft, Kunsthaus Zug.. [, 1986]. [Texte:] Karl Jost, Hans Schnorf, Daniel Schönbächler. Konzept Ausstellung und Redaktion Katalog: Karl und Isolde Bühlmann. Zug: Zuger Kunstgesellschaft, 1986. – [48] S., ill.

Hermann Hesse, 1877–1962: Aquarelle aus dem Tessin. Galerie Ludorff.. Düsseldorf.. Düsseldorf: Galerie Ludorff, [o. J.]. – 97 S., ill. (Galerie Ludorff, Katalog 44).

Hugo Schuhmacher. Mit Beiträgen von Yvonne Höfliger und Beat Stutzer. Bündner Kunstmuseum Chur, 4. Oktober bis 16. November 1986. Chur: Bündner Kunstmuseum, 1986. – 79 S., ill.

Le Corbusier, pittore e scultore. Museo Correr [Venezia, 1986]. [Testi:] Renzo Zorzi, Giuseppe Mazzariol, Giandomenico Romanelli, Susanna Biadene, Carlo Bertelli, Stanislaus von Moos. Milano: Mondadori, 1986. – 212 p., ill.

Louis-Auguste Brun, 1758–1815, dit Brun de Versoix. Catalogue des peintures et dessins par Anne de Herdt avec la collaboration de Lydie de La Rochefoucauld. Genève: Cabinet des dessins du Musée d'art et d'histoire, 1986. – 152 p., ill.

Louis Soutter: Carico di destino. Testo di Viana Conti, con interventi di Filiberto Menna, Pietro Bellasi e Jean Starobinski. Milano: Nuova Prearo Editore, 1986. – 62 p., ill.

Ludwig Stocker: Arbeiten 1956–1986. Texte: Hans Ulrich Reck, Dieter Koepplin, Rudolf Hanhart. Basel: Editions «zem Specht», 1986. – 179 S., ill. (Editions Galerie «zem Specht» Basel, 8).

Meier, Nikolaus. – Die Stadt Basel den Werken der Kunst. Konzepte und Entwürfe für das Kunstmuseum Basel, 1906–1932. Basel: Kunstmuseum, 1986. – 123 S., ill.

Mit erweitertem Auge: Berner Künstler und die Fotografie. Herausgegeben von der Bernischen Stiftung für Fotografie, Film und Video (FFV). Bearbeitet von Stefan Frey. Bern: Benteli, 1986. – 196 S., ill.

Otto Plattner, 1886–1951: Maler, Zeichner, Graphiker, Heraldiker. [Mit Beiträgen von] Alfred Rueff, Clemens Stöckli, Stefy Plattner, Willi Arnold, Georg Matt, Max Tüller, Günter Mattern, Paul Suter, Arnold Schneider, Urs Gasser. Liestal: Komitee Otto Plattner Gedenkausstellung, 1986. – 228 S., ill.

Les Petits Maîtres, vision d'une Suisse idyllique. Musée Jenisch Vevey, Musée des Beaux-Arts et Musée du Vieux-Vevey [, expos. 1986]. [Textes:] Bernard Blatter, Monique Serneels, Edith Carey. Vevey: Musée des Beaux-Arts, Musée du Vieux-Vevey, 1986. – 72 p., ill.

René Auberjonois, 1872–1957: Gemälde, Zeichnungen. Werner Coninx-Stiftung Zürich, Bestandeskatalog. [Text:] Hugo Wagner. Zürich: W. Coninx-Stiftung, 1986. – 103 S., ill.

Die Sammlung Toni Gerber im Kunstmuseum Bern. [Texte:] Hans Christoph von Tavel, Josef Helfenstein, Christoph Schenker, Toni Gerber. Bern: Kunstmuseum, 1986. – 245 S., ill.

Schneider, Jürg E.; Hanser, Jürg. – Wandmalerei im Alten Zürich. Zürich: Hochbauamt, Baugeschichtliches Archiv, Büro für Archäologie, 1986. – 116 S., ill.

Sveitsin konkretismi tänään / Konkret schweiz dag / Konkret Schweiz heute. 22.8.–21.9.1986, amos andersonin taidemuseo helsinki/..; 12.10.–9.11.1986, tampeeren taidemuseo. [Texte:] Jakob Bill, Valentina Anker. [Zürich]: Pro Helvetia, 1986. – 84 S., ill.

Von Bildern / Des Images: Marie José Burki, Michel Huelin, Eric Lanz, Paul Marie, Jean Stern, Robert Suermondt, Mitja Tušek, Bernard Voïta. Bern: Kunsthalle; Genève: Centre d'art contemporain, 1986. – 68 p./S., ill.

Willi Fust: [Konstruktionen und Impressionen von 1945–1986]. [Olten]: [Kunstmuseum, 1986]. – 2 Bde. (30, [96] S.; ill.).

Dr. Andreas Morel, der im Auftrag des ETH-Institutes für Denkmalpflege in Zürich seit 1978 die «Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege» erarbeitet und seit einigen Jahren verdankenswerterweise unsere Rubrik «Wichtige Neuerscheinungen zur Schweizer Kunst» beisteuert, hat im Rahmen des zweiten europäischen IFLA-Kolloquiums (International Federation of Library Associations and Institutions; Amsterdam, 13.–17. Oktober 1986) ein Referat zum Thema «Nationale und internationale Kunstbibliographie» gehalten. Wir drucken hier seine Ausführungen, die vor allem auch für die Schweiz Bedeutung haben, im Wortlaut ab.

L'institut pour la conservation des monuments de l'EPF à Zurich a, en 1978, chargé M. Andreas Morel d'établir la «Bibliographie de l'art Suisse et de la conservation des monuments historiques». Depuis quelques années nous lui devons également la sélection des «Principales nouvelles parutions sur l'art suisse» dans notre bulletin. A l'occasion du deuxième Colloque européen IFLA des Bibliothèques d'art (Amsterdam, 13–17 octobre 1986) M. Morel a tenu une conférence sur la bibliographie nationale et internationale de l'art. Nous publions ci-après le texte original de son exposé qui n'est pas sans importance pour la Suisse.

Nationale und internationale Kunstbibliographie

Disziplinübergreifende Bibliographien, Nationalbibliographien, werden von Bibliothekaren nach strengen, von Kollegen ihrer Zunft einmal festgesetzten Regeln zusammengestellt. Der Bibliograph der Fachbibliographie hingegen kommt – was seine Ausbildung betrifft – sehr oft aus dem betreffenden Fachbereich. Das hat meines Erachtens den Vorteil, dass er gewissermassen den Benützer der Bibliographie vertritt, bei Zusammenstellung wie äusserer Form der Aufnahme des

einzelnen Titels die Bedürfnisse des Benützers in erster Linie im Auge hat. Das heisst: er wird die Auswahl von Fakten und Daten bei der Aufnahme einer Publikation flexibler vornehmen, als dies bei alleiniger Berücksichtigung von starren Aufnahmeregeln möglich wäre.

In einer Zeit, da viele Bibliotheken aus personellen wie finanziellen Gründen auf die Fortführung von Sachkatalogen verzichten, da wichtige Fachbibliotheken aus Gründen der Ökonomie Zeitschriftenabonnements kündigen müssen, da das Verzetteln von Aufsätzen in Jahrbüchern, Festschriften und anderen Sammelwerken schon längst Geschichte ist, müssen Bibliographien an Bedeutung gewinnen. Sie sind die «Lokomotiven der Wissenschaft», wie Erwin Panofsky (sinngemäss) formuliert hat; sie müssen schliesslich auch einen Teil der Aufgaben der Sach- und Schlagwortkataloge aus den Bibliotheken übernehmen: sie vermögen zwar keine Auskünfte über den jeweiligen Bibliotheksbestand zu geben, aber sie vermitteln – interbibliothekarisch – letztlich eine ähnliche Auswahl von Informationen. Die Ordinarien und Institutsvorsteher werden demnach gut daran tun, ihre Studenten in Seminarien und Übungen vermehrt auf die Existenz der Bibliographien hinzuweisen. In der Schweiz jedenfalls ist die Gattung nach Auskunft des Lesesaalpersonals wenig bekannt und kaum einmal benützt. Nur in der Schweiz? Und: muss das etwa als ein Hinweis dahin interpretiert werden, dass Rationalisierungsbedürfnisse und -zwänge noch nicht bis in die Gelehrten- und Studierstuben vorgedrungen sind?

Wenden wir uns zunächst der nationalen Fachbibliographie zu. Als Beispiel wählen wir die «Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege». Sie hat die Aufgabe, das selbständige wie unselbständige Schrifttum zur Schweizer Kunst innerhalb und ausserhalb der nationalen Grenzen sowie zur Kunst in der Schweiz allgemein zu dokumentieren und der weiterführenden Forschung bekanntzumachen. Im Unterschied zur nächstkleineren Einheit, der regionalen, disziplinübergreifenden Bibliographie, können von ihr – aus ökonomischen wie sachlichen Gründen – Abhandlungen und Berichte aus der Tagespresse nicht erfasst werden. Das heisst: die Regionalbibliographie behält ihre Existenzberechtigung durchaus, da die Auswahlkriterien dort weiter gefasst werden können.

Wo liegen nun aber die Unterschiede zwischen nationaler und internationaler Fachbibliographie? Wir ziehen zum Vergleich das RILA – Répertoire international de la littérature de l'art – heran.

Als im Herbst 1978 die Bibliographie zur Schweizer Kunst begründet wurde, haben auch Verhandlungen mit Vertretern des RILA stattgefunden. Geprüft wurde, ob nicht die Schweizer Bibliographie kurzerhand in die internationale integriert werden sollte. Sie führten nicht zu einem positiven Ergebnis; weshalb?

Ich greife zwei Punkte heraus:

- Die Konzeption von RILA sah zu diesem Zeitpunkt vor, dass jedem Titel ein Résumé anzufügen sei. Dies hätte einen Aufwand zur Folge gehabt, nämlich das Einholen bzw. Anfertigen der Résumés, der die Kapazitäten einer Ein-Mann-Redaktion bei weitem überstiegen hätte.
- Der Schweizer Beitrag an RILA – wir rechneten damals mit 2500 Titeln pro Jahr; heute sind es viereinhalbtausend – hätte unseres Erachtens den Rahmen von RILA in jedem Fall gesprengt. Eine Reduktion der Zahl der Titel wäre aber den nationalen Bedürfnissen nicht mehr gerecht geworden.

Ich bin heute – nach acht Jahren Tätigkeit als Redaktor der Schweizer Bibliographie – der Auffassung, wir hätten damals richtig entschieden: Internationale und nationale Fachbibliographie sind gekennzeichnet als zwei verschiedene Kategorien, die sich nicht vereinen lassen, da sie auf zwei unterschiedliche Interessentengruppen ausgerichtet sind. Kriterium für die Aufnahme in eine internationale Bibliographie muss einzig die Frage sein, ob eine Publikation tatsächlich für die internationale Forschung von Bedeutung ist.

Darin liegt auch die Bedeutung von RILA für die Schweiz; dass darin mit einer streng selektionierten Auswahl von Titeln, einem Konzentrat aus der nationalen Bibliographie, weltweit angezeigt wird, wo die Schwerpunkte der Schweizer Forschung liegen. Der Schweizer Kunsthistoriker wird nicht zu RILA greifen, wenn er Publikationen seiner Schweizer Kollegen sucht, wohl aber, wenn er sich über bedeutende Werke etwa der österreichischen Forschung informieren will. Voraussetzung, dass dies gelingt, ist eine Selektion, die diese Kriterien erfüllt.

Es stellt sich für uns somit die Frage, wie repräsentativ die Schweizer Forschung in RILA dokumentiert ist. Ich stelle sie zu einem Zeitpunkt, da Verhandlungen über die Zusammenarbeit zwischen RILA und dem «Répertoire d'art et d'archéologie» geführt werden. Ich stelle sie hier, weil das Problem der nationalen Vertretung nicht ein spezifisch schweizerisches ist, sondern die meisten europäischen Länder betrifft.

Wir wollen diese Frage anhand der Publikationen des Jahres 1982 zu beantworten versuchen, aus folgenden Gründen:

- Seit 1982 hat RILA einen Vertreter in der Schweiz; er sammelt das Material an Ort und liefert Titel mit Résumés nach Williamstown.

- Der bei Abfassung dieses Textes (im Juni 1986) neueste Band von RILA – 10/2 – trägt die Jahreszahl 1984; er ist – was kurioserweise aus dem Impressum nicht hervorgeht, warum? – im Januar 1986 erschienen und im März dieses Jahres in der Schweiz eingetroffen.
- Die Durchsicht von 100 Titeln ergibt, dass 36 Titel 1982 erschienen sind; 29 Titel 1983; die übrigen 35% verteilen sich auf die Jahre 1977–1981 und 1984.
- Die Prüfung der Bände 8/1 bis 9/2 bestätigt, dass Publikationen des Jahres 1982 vorwiegend in den beiden Bänden No. 10/1984 angezeigt sind. Müssen wir daraus schliessen, dass zwischen Erscheinen einer Publikation und ihrer Anzeige in RILA 3–4 Jahre verstreichen?

Ich halte persönlich diese Verspätung für nicht katastrophal. Wer sich dringend über Schweizer Neuerscheinungen zu informieren wünscht, wird die Schweizer Bibliographie zu Hilfe nehmen.

Warum ist diese aber in den sechs konsultierten RILA-Bänden nicht angezeigt, obwohl sie seit 1979 jedes Jahr im Juni erschienen ist? Warum fehlt auch die deutsche Parallelpublikation, das «Schrifttum zur Deutschen Kunst», von dem 1982 Band 43 erschienen ist?

Weiter soll uns interessieren, nach welchen Kriterien die Schweizer Publikationen für RILA ausgewählt werden. Nach Auskunft des Schweizer RILA-Vertreters erwartet man von ihm maximal 500 Titel pro Jahr.

Bei den *selbständig* erscheinenden Publikationen ist die Auswahl dem Schweizer Vertreter überlassen. Bücher mit weniger als 50 Seiten Umfang werden nur ausnahmsweise (wissenschaftliche Qualität, Bedeutung des Künstlers) dokumentiert. Die Auswahl richtet sich demnach in erster Linie nach der Bedeutung der betreffenden Arbeit, was ohne Zweifel vernünftig ist.

Von 60 selbständigen Publikationen des Jahres 1982 von übernationalem Interesse, die wir aus der Schweizer Bibliographie ausgewählt haben, werden genau 50% in RILA angezeigt.

Nicht gefunden haben wir zum Beispiel:

- Kunstführer durch die Schweiz, Band 3 (Bibliographie CH, Vol. 4, No. 175);
- Inventar der neueren Schweizer Architektur, Bände 3 und 4 (Vol. 5, Nos. 242, 243);
- Publikationen über das Basler und das Berner Münster (Vol. 5, Nos. 593, 1370);
- Die Kommentare zum Blumen- und zum Insektenbuch von Maria Sibylla Merian (Vol. 4, No. 997; Vol. 5, No. 1235);
- Martina Colli's Studie über Le Corbusier (Vol. 5, No. 812);
- Monographien zu Mario Botta und Francesco Borromini (Vol. 4, Nos. 820, 815);
- Der Katalog zur Internationalen Kunstmesse Art 13'82 in Basel (Vol. 5, No. 2894);
- die Akten des Kolloquiums der Schweizerischen Geistesgeschichtlichen Gesellschaft zum Thema «Vorromantik in der Schweiz» (Vol. 5, No. 359);
- Joan Sauer Cwi's ikonographische Untersuchung zur karolingischen Klosterkirche von Müstair (Vol. 4, No. 963).

Worauf sind diese fatalen Lücken zurückzuführen?

- handelt es sich um Material, das in Williamstown noch nicht bearbeitet ist und später – wann? – nachgeliefert wird?
- oder sind die Verluste auf Missverständnisse in der Abgrenzung zwischen den einzelnen Redaktoren zurückzuführen?

Wir kennen die Antworten nicht.

Eine andere Erklärung wäre die aufwendige Herstellung der Résumés, die zu Verzögerungen führen muss. Der ehrgeizige Wunsch, die Résumés durch die Autoren der betreffenden Publikationen erstellen zu lassen, ist offenbar je länger je weniger zu realisieren. Nach Auskunft des Schweizer RILA-Vertreters ist der Aufwand für die Korrespondenz mit den Autoren beträchtlich und immer häufiger ohne Erfolg. Die Résumés müssen daher heute zu einem grossen Teil von den Mitarbeitern von RILA angefertigt werden.

Gänzlich unbefriedigend ist die Situation bei der *unselbständig* erscheinenden Literatur. Viele wichtige Aufsätze in Jahrbüchern und Zeitschriften werden von RILA vernachlässigt. Die Gründe dafür sind offensichtlich: Die RILA-Redaktion in Williamstown schreibt ihrem Schweizer Vertreter vor, welche Periodika er auswerten darf und welche nicht. Es sind dies:

- Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
- Unsere Kunstdenkmäler
- Genava
- Musées de Genève
- Berner Kunstmitteilungen
- Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt

Wer die Situation in der Schweiz kennt, weiss, dass diese Auswahl unmöglich befriedigen kann: Die drei letztgenannten Periodika sind Informationsorgane von Museen bzw. einer privaten Vereinigung. Architekturzeitschriften werden sowenig berücksichtigt wie Periodika aus der italienischsprachigen Schweiz. Die Liste müsste um Dutzende von Titeln erweitert werden, z. B. um

- Archäologie der Schweiz
- Werk, Bauen+Wohnen
- Archithese

und ungezählte Jahrbücher und Neujahrsblätter aus allen vier Landesteilen, die man selektiv mit Blick auf die internationale Forschung durchsehen müsste.

Das Versagen von RILA auf dem Gebiet der periodisch erscheinenden Literatur geht zurück auf die fatale Vorstellung, man könne im nationalen Arsenal der Titel dadurch selektionieren, dass man die Zahl der zu berücksichtigenden Periodika einschränkt. Zwei Auswahlprinzipien geraten dadurch miteinander in Konflikt: Der nationale Redaktor wird sich bei der Auswahl nach der wissenschaftlichen Bedeutung *und* dem Zielpublikum – einem internationalen Benutzerkreis – richten; Williamstown schreibt dagegen rein äusserliche Kriterien vor, indem es nach der Form der Gefässe bestimmt, ob der Wein darin gut ist oder nicht.

Wie Abhilfe schaffen?

Nur, wer die ganze Breite der nationalen Publikationen kennt, wird in der Lage sein, *die* zu bezeichnen, welche in unserem Zusammenhang interessieren. Der nationale Bibliograph kennt sie, und daher erübrigt sich auch jede Periodika-Liste.

Die Zusammenarbeit zwischen nationaler und internationaler Bibliographie muss daher dringend verbessert werden. RILA muss die Kompetenz der nationalen Bibliographen neu überdenken. Ich komme zu diesem Schluss aus eigenen Erfahrungen:

Paul-André Jaccard, der Schweizer Vertreter von RILA, hat seine amerikanischen Kollegen schon mehrfach auf die einseitige Auswahl aufmerksam gemacht, ohne Gehör zu finden. Jaccard erhält von mir seit 1982 zweimal im Monat *alle* meine Aufnahmen für die Bibliographie zur Schweizer Kunst. Er ist zum frühstmöglichsten Zeitpunkt allerbestens im Bild und könnte sich – statt dieselbe Arbeit wie ich noch einmal zu tun – darauf konzentrieren, aus den viereinhalbtausend Titeln meines Manuskriptes *die* 400 auszuwählen, die ihm wichtig erscheinen, sie resümieren und in RILA integrieren.

So zielt mein Beitrag hier nicht darauf, RILA Verfehlungen oder Lücken nachzuweisen. Als Bibliograph kenne ich die Grenzen der Vollständigkeit nur allzugut. Es geht mir vielmehr darum, im Zeitpunkt von Verhandlungen zwischen RILA und RAA, da auch das gespenstische Wort «Monopol» einmal ausgesprochen werden muss, Kollegen auf diese nationalen Probleme aufmerksam zu machen und gleichzeitig den Verantwortlichen von RILA deutlich zu sagen, dass das Gespräch mit ihren Mitarbeitern an der Front keine Unterbrechung duldet.

Andreas Morel

Die Kunstdenkmäler der Schweiz
Les monuments d'Art et d'Histoire de la Suisse
I Monumenti d'Arte e di Storia della Svizzera

Bisher erschienene Bände
Preise für Mitglieder der GSK
(+ Porto und Verpackung)

Volumes parus
Prix pour les membres de la SHAS
(+ frais d'emballage et de port)

Volumi pubblicati
Prezzi per i soci della SSAS
(+ porto e imballaggio)

Kanton Aargau

I: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen. Von *Michael Stettler.* XII, 428 S. mit 326 Abb. 1948. Unveränderter Nachdruck 1982. Fr. 46.–

II: Die Bezirke Brugg, Lenzburg. Von *Michael Stettler* und *Emil Maurer.* XI, 480 S. mit 430 Abb. 1953. Fr. 40.–

III: Das Kloster Königsfelden. Von *Emil Maurer.* VIII, 359 S. mit 311 Abb. und 1 Farbtafel. 1954. Fr. 36.–

IV: Der Bezirk Bremgarten. Von *Peter Felder.* XII, 491 S. mit 462 Abb. 1967. Fr. 45.–

V: Der Bezirk Muri. Von *Georg Germann.* XII, 574 S. mit 396 Abb. 1967. Fr. 50.–

VI: Der Bezirk Baden I: Baden, Ennetbaden und die oberen Reusstalgemeinden. Von *Peter Hoegger.* XII, 507 S. mit 457 Abb. und 2 Farbtafeln. 1976. Fr. 54.–

Kanton Appenzell Ausserrhoden

I: Der Bezirk Hinterland, mit Kantonseinleitung. Von *Eugen Steinmann.* XVI, 465 S. mit 410 Abb. und 2 Farbtafeln. 1973. Vergriffen.

II: Der Bezirk Mittelland. Von *Eugen Steinmann.* XVI, 464 S. mit 484 Abb. und 5 Farbtafeln. 1980. Fr. 44.–

III: Der Bezirk Vorderland. Von *Eugen Steinmann.* XVI, 448 S. mit 485 Abb. und 5 Farbtafeln. 1981. Fr. 45.–

Kanton Appenzell Innerrhoden

Von *Rainald Fischer.* XVI, 595 S. mit 635 schwarzweissen und 6 farbigen Abb. 1984. Fr. 66.–

Kanton Basel-Landschaft

I: Der Bezirk Arlesheim, mit Kantonseinleitung. Von *Hans-Rudolf Heyer.* XII, 468 S. mit 495 Abb. und 2 Farbtafeln. 1969. Fr. 46.–

II: Der Bezirk Liestal. Von *Hans-Rudolf Heyer.* XII, 448 S. mit 388 Abb. und 2 Farbtafeln. 1974. Fr. 47.–

III: Der Bezirk Sissach. Von *Hans-Rudolf Heyer.* XII, 438 S. mit 326 schwarzweissen und 5 farbigen Abb. 1986. Fr. 53.–

Kanton Basel-Stadt

I: Geschichte und Stadtbild. Befestigungen, Areal und Rheinbrücke; Rathaus und Staatsarchiv. Von *C. H. Baer, R. Riggenbach* u. a. XVI, 712 S. mit 40 Tafeln, 478 Abb. 1932. – Nachdruck mit 64 S. Nachträgen von *François Maurer.* 1971. Fr. 69.– (Nachträge allein Fr. 6.–)

II: Der Basler Münsterschatz. Von *Rudolf F. Burckhardt.* XVI, 392 S. mit 263 Abb. 1933. Unveränderter Nachdruck 1982. Fr. 40.–

III: Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Erster Teil: St. Alban bis Kartause. Von *C. H. Baer, R. Riggenbach, P. Roth.* XI, 620 S. mit 339 Abb. 1941. Unveränderter Nachdruck 1982. Fr. 60.–

IV: Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Zweiter Teil: St. Katharina bis St. Nikolaus. Von *François Maurer.* XII, 396 S. mit 488 Abb. 1961. Fr. 38.–

V: Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Dritter Teil: St. Peter bis Ulrichskirche. Von *François Maurer.* XI, 479 S. mit 544 Abb. 1966. Fr. 46.–

Kanton Bern

I: Die Stadt Bern. Einleitung; Lage; Stadtbild, Stadtbefestigung, Brücken, Brunnen; Korporativbauten. Von *Paul Hofer.* XII, 456 S. mit 328 Abb. 1952. Fr. 43.–

II: Die Stadt Bern. Gesellschaftshäuser und Wohnbauten. Von *Paul Hofer.* XII, 484 S. mit 445 Abb. 1959. Fr. 44.–

III: Die Stadt Bern. Staatsbauten (Rathaus, Kornhäuser, Zeughäuser, Stift usw.). Von *Paul Hofer.* XIV, 468 S. mit 309 Abb. 1947. Nachdruck mit

28 S. Nachträgen von *Georges Herzog* 1982. Fr. 59.– (Nachträge allein Fr. 5.–)

IV: Die Stadt Bern. Das Münster. Von *Luc Mojon.* XII, 451 S. mit 432 Abb. 1960. Fr. 43.–

V: Die Stadt Bern. Die Kirchen: Antonierkirche, Französische Kirche, Heiliggeist- und Nydeggkirche. Von *Paul Hofer* und *Luc Mojon.* X, 299 S. mit 318 Abb. und 2 Farbtafeln. 1969. Fr. 38.–

Landband I: Die Stadt Burgdorf. Von *Jürg Schweizer.* XVI, 522 S. mit 419 schwarzweissen und 6 farbigen Abb. 1985. Fr. 69.–

Canton de Fribourg

I: La ville de Fribourg. Introduction, plan de la ville, fortifications, promenades, ponts, fontaines et édifices publics. Par *Marcel Strub.* XII, 400 p., illustré de 341 fig. 1964. Fr. 41.–

II: La ville de Fribourg. Les monuments religieux (première partie). Par *Marcel Strub.* VIII, 413 p., illustré de 437 fig. 1956. Fr. 42.–

III: La ville de Fribourg. Les monuments religieux (deuxième partie). Par *Marcel Strub.* VIII, 448 p., illustré de 427 fig. 1959. Fr. 44.–

Kanton Graubünden

I: Die Kunst in Graubünden. Ein Überblick. Von *Erwin Poeschel.* XII, 292 S. mit 142 Abb. 1937. Unveränderter Nachdruck 1975. Fr. 50.–

II: Die Talschaften Herrschaft, Prätigau, Davos, Schanfigg, Churwalden, Albulatal. Von *Erwin Poeschel.* XII, 420 S. mit 392 Abb. 1937. 3. unveränderter Nachdruck 1975. Fr. 54.–

III: Die Talschaften Räzünser Boden, Domleschg, Heinzenberg, Oberhalbstein, Ober- und Unterengadin. Von *Erwin Poeschel.* VIII, 567 S. mit 548 Abb. 1940. 2. unveränderter Nachdruck 1975. Vergriffen.

IV: Die Täler am Vorderrhein, I. Teil. Das Gebiet von Tamins bis Somvix. Von *Erwin Poeschel.* X, 466 S. mit 519 Abb. 1942. 2. unveränderter Nachdruck 1975. Fr. 56.–

V: Die Täler am Vorderrhein, II. Teil. Die Talschaften Schams, Rheinwald, Avers, Münstertal, Bergell. Von *Erwin Poeschel.* VIII, 490 S. mit 503 Abb. 1943. Nachdruck 1961. Fr. 38.–

VI: Die italienisch-bündnerischen Talschaften Puschlav, Misox und Calanca. Von *Erwin Poeschel.* VIII, 400 S. mit 434 Abb. 1945. Unveränderter Nachdruck 1975. Fr. 52.–

VII: Die Stadt Chur und das Churer Rheintal von Landquart bis Chur. Von *Erwin Poeschel.* XII, 476 S. mit 477 Abb. 1948. Unveränderter Nachdruck 1975. Fr. 56.–

Kanton Luzern

I: Kantonseinleitung. Die Ämter Entlebuch und Luzern-Land. Von *Xaver von Moos, C. H. Baer* und *Linus Birchler.* XII, 556 S. mit 440 Abb. 1946. – Vergriffen. – Neubearbeitung im Gange.

II: Stadt Luzern, Stadtentwicklung, Kirchen. Von *Adolf Reinle.* XII, 427 S. mit 306 Abb. 1953. Fr. 38.–

III: Stadt Luzern, Staats- und Wohnbauten. Von *Adolf Reinle.* VIII, 347 S. mit 280 Abb. 1954. Fr. 37.–

IV: Das Amt Sursee. Von *Adolf Reinle.* XII, 528 S. mit 511 Abb. 1956. Fr. 46.–

V: Das Amt Willisau mit St. Urban. Von *Adolf Reinle.* XII, 454 S. mit 379 Abb. 1959. Fr. 42.–

VI: Das Amt Hochdorf. Überblick. Von *Adolf Reinle.* XII, 544 S. mit 355 Abb. 1963. Fr. 45.–

Canton de Neuchâtel

I: La ville de Neuchâtel. Par *Jean Courvoisier.* XII, 440 p., avec 409 fig. 1955. Fr. 40.–

II: Les districts de Neuchâtel et de Boudry. Par *Jean Courvoisier.* XII, 476 p., avec 377 fig. 1963. Fr. 42.–

III: Les districts du Val-de-Travers, du Val-de-Ruz, du Locle et de La Chaux-de-Fonds. Par *Jean Courvoisier.* XII, 468 p., avec 379 fig. 1968. Fr. 44.–

Kanton St. Gallen

I: Bezirk Sargans. Von *E. Rothenhäusler,* unter Mitarbeit von *D. F. Rittmeyer* und *B. Frei.* XI, 459 S. mit 436 Abb. und 1 Farbtafel. 1951. Fr. 42.–

II: Die Stadt St. Gallen I. Geschichte, Befestigungen, Kirchen (ohne Stift) und Wohnbauten. Von *Erwin Poeschel.* XII, 435 S. mit 447 Abb. 1957. Fr. 41.–

III: Die Stadt St. Gallen II. Das Stift. Von *Erwin Poeschel.* XII, 392 S. mit 332 Abb. 1961. Fr. 38.–

IV: Der Seebezirk. Von *Bernhard Anderes.* XV, 668 S. mit 709 Abb. 1966. Fr. 59.–

V: Der Bezirk Gaster. Von *Bernhard Anderes.* XII, 420 S. mit 424 Abb. 1970. Fr. 41.–

Kanton Schaffhausen

I: Die Stadt Schaffhausen. Entwicklung, Kirchen und Profanbauten. Von *Reinhard Frauenfelder.* XII, 484 S. mit 630 Abb. 1951. Fr. 47.–

II: Der Bezirk Stein am Rhein. Von *Reinhard Frauenfelder.* XII, 367 S. mit 461 Abb. 1958. Fr. 40.–

III: Der Kanton Schaffhausen (ohne Stadt Schaffhausen und Bezirk Stein). Von *Reinhard Frauenfelder.* VIII, 392 S. mit 404 Abb. 1960. Fr. 41.–

KANTON SCHWYZ

I: Die Bezirke Einsiedeln, Höfe und March. Von *Linus Birchler.* VIII, 484 S. mit 498 Abb. 1927. – Vergriffen. – Neubearbeitung im Gange.

II: Die Bezirke Gersau, Küssnacht und Schwyz. Kunsthistorischer Überblick. Von *Linus Birchler.* VIII, 798 S. mit 500 Abb. 1930. – Vergriffen. – Neubearbeitung im Gange, davon vorliegend:

Neue Ausgabe I: Der Bezirk Schwyz. Der Flecken Schwyz und das übrige Gemeindegebiet. Mit Kantonseinleitung. Von *André Meyer.* XVI, 545 S. mit 507 Abb. und 1 Farbtafel. 1978. Fr. 49.–

KANTON SOLOTHURN

III: Die Bezirke Thal, Thierstein, Dorneck. Von *Gottlieb Loertscher.* XII, 456 S. mit 465 Abb. 1957. Fr. 41.–

KANTON THURGAU

I: Der Bezirk Frauenfeld. Von *Albert Knoepfli.* XVI, 480 S. mit 355 Abb. 1950. Fr. 40.–

II: Der Bezirk Münchwilen. Von *Albert Knoepfli.* VIII, 431 S. mit 367 Abb. 1955. Fr. 38.–

III: Der Bezirk Bischofszell. Von *Albert Knoepfli.* XII, 581 S. mit 500 Abb. 1962. Fr. 55.–

CANTON TICINO

I: Locarno e il suo circolo (Locarno, Solduno, Muralto e Orselina). Di *Virgilio Gilardoni.* XVI, 544 pp., con 590 ill., 1 tavola fuori testo e 4 tavole a colori. 1972. Fr. 57.–

II: L'Alto Verbano I: Il Circolo delle Isole (Ascona, Ronco, Losone e Brissago). Di *Virgilio Gilardoni.* XVI, 462 pp., con 602 ill. e 3 tavole a colori. 1979. Fr. 44.–

III: L'Alto Verbano II: I circoli del Gambarogno e della Navegna. Di *Virgilio Gilardoni.* XVI, 336 pp., con 391 ill. e 3 tavole a colori. 1983. Fr. 41.–

KANTON URI

II: Die Seegemeinden. Von *Helmi Gasser.* XVI, 511 S. mit 486 schwarzweissen und 7 farbigen Abb. 1986. Fr. 68.–

CANTON DE VAUD

I: La ville de Lausanne I: Introduction, extension urbaine, ponts, fontaines, édifices religieux (sans la cathédrale), hospitaliers, édifices publics (I). Par *Marcel Grandjean.* XII, 452 p. avec 340 fig. 1965. Fr. 40.–

II: La Cathédrale de Lausanne et son trésor. Par *E. Bach, L. Blondel, A. Bovy.* XII, 459 p. avec 381 fig., dessins et plans. 1944. – Epuisé.

III: La ville de Lausanne III: Edifices publics (II), quartiers et édifices privés de la ville ancienne. Par *Marcel Grandjean.* XII, 415 p. avec 347 fig. et 1 planche en couleurs. 1979. Fr. 39.–

IV: Lausanne: Villages, hameaux et maisons de l'ancienne campagne lausannoise. Par *Marcel Grandjean.* XII, 451 p. avec 499 fig. et 3 planches en couleurs. 1981. Fr. 47.–

KANTON WALLIS

I: Das Obergoms. Die ehemalige Grosspfarrei Münster. Von *Walter Ruppen.* XVI, 464 S. mit 367 Abb. und 3 Farbtafeln. 1976. – Vergriffen.

II: Das Untergoms. Die ehemalige Grosspfarrei Ernen. Von *Walter Ruppen.* XVI, 478 S. mit 496 Abb. und 4 Farbtafeln. 1979. Fr. 45.–

KANTON ZÜRICH

I: Die Bezirke Affoltern und Andelfingen. Von *Hermann Fietz.* XII, 432 S. mit 359 Abb. 1938. – Vergriffen.

II: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen. Von *Hermann Fietz.* XII, 436 S. mit 394 Abb. 1943. – Vergriffen.

III: Die Bezirke Pfäffikon und Uster. Von *Hans Martin Gubler.* XVI, 745 S. mit 977 Abb. und 7 Farbtafeln. 1978. Fr. 69.–

IV: Die Stadt Zürich. Erster Teil: Stadtbild, Befestigungen und Brücken; Kirchen, Klöster und Kapellen; Öffentliche Gebäude, Zunft- und Gesellschaftshäuser. Von *Konrad Escher.* XII, 494 S. mit 340 Abb. 1939. Nachdruck 1948. – Vergriffen.

V: Die Stadt Zürich. Zweiter Teil: Mühlen und Gasthöfe, Privathäuser, Stadterweiterung, Sammlungen. Von *Konrad Escher, Hans Hoffmann* und *Paul Kläui.* XII, 512 S. mit 374 Abb. 1949. Fr. 41.–

VI: Die Stadt Winterthur. Von *Richard Zürcher* und *Emmanuel Dejung.* Stadt Zürich, Nachträge. Von *Hans Hoffmann.* VIII, 463 S. mit 333 Abb. 1952. Fr. 42.–

VII: Der Bezirk Winterthur. Südlicher Teil. Von *Hans Martin Gubler.* XVI, 463 S. mit 529 schwarzweissen und 4 farbigen Abb. 1986. Fr. 61.–

VIII: Der Bezirk Winterthur. Nördlicher Teil. Von *Hans Martin Gubler.* XVI, 423 S. mit 457 schwarzweissen und 3 farbigen Abb. 1986. Fr. 51.–

KANTON ZUG

I: Einleitung. Zug-Land. Von *Linus Birchler.* XII, 436 S. mit 260 Abb. und 1 Übersichtskarte. 1934. Nachdruck 1949 mit Nachträgen 1933–1948. – Vergriffen. (Nachträge allein Fr. 2.–)

II: Stadt Zug. Von *Linus Birchler.* VIII, 672 S. mit 391 Abb. 1935. Nachdruck 1959 mit Nachträgen 1935–1958. Fr. 59.– (Nachträge allein Fr. 4.–)

FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

Von *Erwin Poeschel.* VIII, 308 S. mit 287 Abb. 1950. – Vergriffen.

Ausserhalb der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz»
En dehors de la collection des «Monuments» a paru
Si affianca alla collezione dei «Monumenti d'Arte»

Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Von *Robert Durrer.* Unveränderter Offsetnachdruck 1971. Herausgegeben von den Historischen Vereinen von Obwalden und Nidwalden in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. 1188 Seiten mit 121 Plänen, 182 Zeichnungen und Skizzen des Verfassers, 96 Tafeln und 437 weiteren Abbildungen im Text. – Vergriffen.

INSA

Inventar der neueren Schweizer Architektur
Inventaire Suisse d'Architecture
Inventario Svizzero di Architettura
1850–1920

1: Städte Aarau, Altdorf, Appenzell, Baden. Mit einer Einführung Stadt und Städtebau in der Schweiz 1850–1920. 512 S. mit 1325 Abb. 1984. Fr. 68.–

2: Städte Basel, Bellinzona, Bern. 544 S. mit 820 Abb. 1986. Fr. 73.–

3: Städte Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos. 464 S. mit 1753 Abb. 1982. Fr. 63.–

4: Städte Delémont, Frauenfeld, Fribourg, Genève, Glarus. 491 S. mit 1625 Abb. 1982. Fr. 65.–

Bestellungen sind zu richten an: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Postfach 1480, 3001 Bern.

Adressez les commandes à la Société d'Histoire de l'Art en Suisse, case postale 1480, 3001 Berne.

I volumi possono essere richiesti alla Società di Storia dell'Arte in Svizzera, casella postale 1480, 3001 Berna.